Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926. | Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. | Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,30. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 222. | Sonntag den 23. September 1900. | 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die neue Welt“.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Eigener Bericht des Lübecker Volksboten.)

g. Mainz, 20. September.

4. Verhandlungstag.

(Nachmittags-Sitzung.)

Singer führt den Vorsitz. Er theilt mit, daß die Resolution Quarck zurückgezogen und dafür die folgende eingelaufen ist:

„In denjenigen deutschen Staaten, in welchen das Dreiklassenwahlsystem besteht, sind die Parteigenossen verpflichtet, bei den nächsten Wahlen mit eigenen Wahlmännern in die Wahlagitation einzutreten. Für die Landtagswahlen in Preußen bildet der Parteivorstand das Zentral-Wahlkomitee. Ohne dessen Zustimmung dürfen die Parteigenossen in den einzelnen Wahlkreisen keinerlei Abmachungen mit bürgerlichen Parteien treffen.“

Haase-Königsberg: Wer grundsätzlich den Bebel'schen Standpunkt theilt, muß die eben verlesene Resolution dem Antrag Bebel vorziehen. Sie trägt dem Bedenken Rechnung, das Singer vorbrachte, daß nämlich, wenn wir nicht eigene Wahlmänner aufstellen, wir unsere Stimmen nicht zählen können, beseitigt aber alle Hinterthüren, die noch in der Bebel'schen Resolution vorhanden sind. In den großen Städten sind uns gewisse Erfolge sicher, aber auch das Land ist nicht ganz aussichtslos. Auf unserem letzten ostpreußischen Parteitage waren nicht weniger als dreißig Landarbeiter, echte und rechte Landarbeiter anwesend. Wir haben diese Landarbeiter gefragt, ob sie eine Betheiligung für gerathen halten und sie sagten: Ja. Die Landarbeiter freuten sich, offen für uns eintreten zu können, sie wollten nun frei gegen ihre Unterdrücker und Feinde auftreten. Die indirekte Wahl nützt uns da. Unsere Landarbeiter sind schwer für einen Bebel oder Singer zu gewinnen, die sie nicht kennen. Aber wenn sie Wahlmänner wählen können, die sie kennen, dann gruppiren sie sich viel leichter um diese. Wir bekommen durch die öffentliche Wahl feste Vertrauensleute. (Ledebour: Die fliegen hinaus!) Die fliegen nicht hinaus. Die Landarbeiter fliegen heute nicht mehr so, dazu sind sie zu rar. Sie stehen auch im Jahreskontrakt und können nicht so ohne weiteres entlassen werden. Ich sage das nicht, weil ich abstrakten Theoremen nachjage, sondern die Erfahrungen gesammelt habe. Ich will keine Illusionen erwecken, ich weiß, daß manch einer umfallen wird. Aber man soll ja auch das Mandat nicht überschätzen. Selbst wenn wir kein Mandat bekommen, nützt uns die Wahl, wir tragen unsere Bewegung in neue Kreise, schaffen fruchtbare Ansätze. Bei der Hauptwahl können wir ruhig Bündnisse eingehen, wo in der That freigesinnte demokratische Kandidaten vom Bürgerthum aufgestellt worden sind (Ruf bei den Berlinern: Giebt's ja gar nicht!). Dieser Ruf zeugt von einer recht mechanischen Auffassung der Dinge. Ich weiß gewiß, daß das Gros der Freisinnigen nichts taugt, aber es giebt auch dort rückgratvolle Leute. (Rufe bei den Berlinern: Zeigen!) Gerade durch unseren Einfluß können wir bewirken, daß nur Männer mit Rückgrat von der bürgerlichen Demokratie aufgestellt werden. Von einer Verwirrung kann nicht mehr die Rede sein, wenn wir mit eigenen Wahlmännern vorgehen. Deshalb bitte ich Sie, der neuen Resolution zuzustimmen.

Schrader-Braunsche erinnert daran, daß die ganze Frage der Wahlbetheiligung nur wegen des bayerischen Kompromisses auf die Tagesordnung gesetzt worden sei. Genosse Auer sagt in den „Sozialistischen Monatshefte“, daß dieser Kompromiß uns in nichts geschadet hätte. Aber die Erfahrungen haben das Gegentheil gezeigt. Daher ist es nothwendig, daß wir dem Amendement Ledebour folgen.

Zubeil meint, Ostpreußen müsse ja ein wahres Eldorado sein, wenn dort die Landarbeiter alle Mann für Mann offen an die Wahlurne treten und sozialdemokratisch stimmen. Weßhalb ist Ostpreußen aber nicht stärker im Reichstage vertreten? Nach den Erfahrungen in meinem ländlichen Kreise Teltow-Beeskow kann ich an dies Eldorado nicht glauben. Die Landtagswahlbetheiligung ist eine Selbstabschlachtung, die wir an uns vornehmen. Nach der ersten preußischen Landtagswahl wird Ihnen die Quittung darüber geboten werden.

Fendrich-Karlsruhe: Ueber den Häuptern von uns Badensern schwebt ein schweres Ungewitter. Die Bayern waren ja bloß die Epigonen von uns. (Scherm: Aber die besseren! Heiterkeit.) Es ist merkwürdig, daß der Jupiter Tonans, der dies Ungewitter zu entfesseln sucht, selber das Kind der Sünde ist, jenes Konkubinats zwischen dem Sozialismus und der Demokratie. Ich weiß, daß Genosse Geck nur von sachlichen Gründen geleitet wird. Aber seinen Behauptungen liegen schwere Irrthümer zu Grunde. Die Geschichte mit der Doppelnummer ist das Produkt eines merkwürdigen Zufalls, den ich bereits vor 3 Jahren in der „Neuen Zeit“ dargestellt habe. Als in Mannheim das Blatt bereits gedruckt war, erschien ein demokratisches Flugblatt mit Beschimpfungen gegen den Genossen Geck. Da blieb uns nichts anderes übrig, als darauf in der noch nicht gedruckten Offenburger Auflage des Blattes zu antworten. Das ist die ganze Geschichte. (Redner muß abbrechen, da seine Redezeit abgelaufen.)

Frau Ihrer-Berlin: Was heute Genosse Geck vorgebracht hat, spricht nicht nur gegen Kompromisse, sondern gegen die Wahlbetheiligung an sich. Solche Liberale, wie sie Haase geschildert hat, giebt es nicht. Er soll doch einmal einen auf den Tisch des Hauses niederlegen. Mit der Resolution Bebel begeben wir uns auf eine schiefe Ebene. Auer sagt in den „Soz. Monatsheften“: Mit Berlin wird die Bewegung unwiderstehlich. Jawohl, aber Berlin ist dagegen und man hätte mehr Rücksicht gegen die Berliner walten lassen sollen. Wir halten an dem Vermächtniß unseres Alten fest und sind gegen Wahlbetheiligung.

Kiesel-Berlin: Nichts war für mich überzeugender als die Rede Gecks. Wenn das schon von einem Süddeutschen ausgeführt wird, dann können Sie uns Norddeutschen unsere Abneigung wirklich nicht verdenken. Was Meist von seinem Wahlkreis gesagt hat, können wir von Berlin ebenso sagen. Der Freisinn liegt uns dort so im Magen, daß wir ihn kaum mehr verdauen können. Wir wollen uns aufs Experimentiren nicht verlegen. Wir haben in Berlin nicht einmal Wahlmänner für alle Bezirke. Die Erfahrungen des Genossen Haase haben wir auf dem Lande nicht gemacht. In Königsberg müssen ja rosige Verhältnisse herrschen. (Heiterkeit.) Stimmen Sie dem Amendement Hoffmann zu.

Dr. Quarck-Frankfurt a. M.: Es hätte zur Einleitung der Verhandlungen ein Bericht über die bei der letzten Wahl gemachten Erfahrungen gegeben werden müssen. Da das nicht geschehen ist, will ich über Frankfurt berichten. Dort haben wir durch unsere Wahlbetheiligung die beiden nationalliberalen Vertreter durch einen freisinnigen und demokratischen Abgeordneten ersetzt. Der bürgerliche Demokrat Sänger ist sehr tapfer und wacker im Abgeordnetenhaus aufgetreten, wie es seit Bestehen des Landtags kaum erhört war. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß wir uns mit eigenen Wahlmännern betheiligen können. In Frankfurt denkt Niemand mehr daran, sich nicht mehr zu betheiligen. Wer von Verwirrung spricht, der stellt unseren Genossen ein Armuthszeugniß aus, das sie nicht verdienen. Zubeil sagte, unsere Leute haben nicht Zeit, Wahlmänner zu sein. Das ist revolutionär? Wir wollen Revolution machen, haben aber keine Zeit? Ich sprach neulich mit einem ausländischen Genossen über die Kompromisse. Er sagte, wir Sozialdemokraten sind sehr prinzipienfeste Leute, aber wir bemogeln, wo wir bemogeln können. (Große Heiterkeit.)

Grenz-Leipzig: Wir in Leipzig sind als Disziplinbrecher verschrieen. Wir haben aber nur den Standpunkt vertreten, daß Reichsrecht vor Landrecht geht. Die Landeskonferenz hatte die Betheiligung beschlossen, der deutschen Partei die Betheiligung freigestellt. Wir sind dem Parteitag der ganzen Partei gefolgt. Was hier Quarck als Erfolge bezeichnet hat, sehe ich nicht als solche an. Mir sind da die Ausführungen Gecks werthvoller. Das Bürgerthum hat sich uns nicht genähert, es ist etwas schlauer uns gegenüber geworden. Es hat seine Taktik etwas geändert. Im Grunde ist es so miserabel wie früher. Heute soll nun ein Wahlzwang ausgeübt werden. Warum? Das Junkerthum ist übermüthig geworden. Ich finde, das Bürgerthum steht dem Junkerthum nicht viel nach. In Sachsen giebt es kein Bürgerthum, mit dem ein Kompromiß abzuschließen wäre. In Sachsen hat man zwei Probewahlen hinter sich. Sie sind entmuthigt worden.

Bruhns-Breslau: Die Breslauer haben es nicht bereut, nach dem verunglückten Hamburger Beschluß die Initiative ergriffen zu haben. Ohne Mittel und genügende Zeit, ja ohne Kandidaten haben sie gute Erfolge erzielt. Man hat in Berlin geringschätzend von der Breslauer Hilfstruppe des Freisinns gesprochen. Zubeils Behauptungen sind ganz unrichtig. Er sprach über Dinge, von welchen er nichts versteht. Die Breslauer Freisinnigen konnten unsere Forderung nicht erfüllen, weil die nationalliberalen Wahlmänner von der Abtretung eines Mandats an die Sozialdemokraten nichts wissen wollten. Andererseits bestand die Gefahr, daß der Sieg der drei Breslauer konservativen Kandidaten die befürchtete konservative Mehrheit im Abgeordnetenhause bringen würde. Angesichts der Angriffe auf das Vereinsrecht konnten die Breslauer Genossen eine solche Verantwortung nicht übernehmen und stimmten im Interesse der Partei bedingungslos für den Freisinn. Die Annahme des Amendements Ledebour würde zunächst die praktische Folge haben, daß bei der demnächst stattfindenden Nachwahl in Breslau die drei Konservativen gewählt würden, denn wir haben nicht Lust, einen derartigen verlorenen Posten weiter zu halten. Die Klausel in Bebels Resolution, daß die Betheiligung unterbleiben kann, wenn zahlreiche Maßregeln zu befürchten sind, ist geeignet, die Gegner der Betheiligung zu begünstigen. Wer kann denn vorher beweisen, daß eine Maßregelung nicht eintreten wird? Wir müssen allgemeine Betheiligung verlangen, um das ganze reiche Arbeitsfeld kennen zu lernen.

Riemann-Chemnitz: Wir haben zwei Probewahlen hinter uns, aber zwei Probewahlen, die uns die Leipziger und die Zwickauer verhunzt haben. Es ist nun Zeit, daß der Zickzackkurs in puncto Wahlbetheiligung aufhört. Für die Resolution Bebel stimme ich nur, wenn die Maschen so eng gezogen sind, daß kein Grenz, kein Lipinski, kein Schönlank, kein Goldstein durchschlüpfen kann. (Heiterkeit.) Mir ist nachgesagt worden, ich hätte Kompromisse machen wollen, ich saß aber damals hinter schwedischen Gardinen, kann ich da Kompromisse machen? (Heiterkeit.) Ledebour stellt sich hier hin und spricht sans façon gegen Wahlbetheiligung. Das Wählen will gelernt sein. Ledebour, der kaum 100 Wochen in Sachsen ist, weiß nicht, wie in Sachsen gewählt wird. Er wird es uns nicht lohnen. Wir haben in Sachsen den Genossen Ledebour hingelegt (Heiterkeit), vielleicht steht er in Berlin wieder auf. In Sachsen geht die Sache so nicht weiter. Die Gemüthlichkeit hört jetzt auf. Wird hier die Betheiligung beschlossen, dann wird die Wahl auch gemacht. Wer sich jetzt in Sachsen nicht fügt, der fliegt hinaus! (Stürmische Heiterkeit.) Auf zur Wahl! (Beifall.)

Adolph Hoffmann-Berlin: Eins fällt mir in der Resolution Bebel auf. Für Preußen soll über Kompromisse der Parteivorstand entscheiden. Warum nicht auch in Sachsen, in Baden, in Bayern? Hat man nicht in Bayern auch schon Dummheiten gemacht? (Rufe bei den Bayern: Nein.) Es ist ja kein Wunder, daß hier so viele Anhänger des indirekten Wahlsystems sind, nachdem sie gestern im Organisationsstatut festgelegt worden ist. Was ist denn die Wahl der beiden Vorstandsbeisitzer durch die Kontroleure anders als eine indirekte Wahl. Hoffentlich ist diese kapitale Dummheit nur einmal gemacht worden. Es ist doch merkwürdig, daß gerade die Kreise am meisten für Betheiligung schwärmen, die bei der Reichstagswahl die geringsten Erfolge erzielt haben. (Widerspruch.) Von den Freisinnigen halten wir nichts. Solche Musterexemplare, wie der Genosse Haase, kenne ich nicht. Die Verwirrung tritt thatsächlich bei einem großen Theil unserer Genossen ein, wenn wir heute einen Freisinnigen loben und ihn morgen bekämpfen. Ich bedauere die Versammlungsredner bei dieser Schaukelpolitik. Wir empfehlen ihnen den Zusatz Ledebours zur Annahme. Wir beantragen darüber namentliche Abstimmung, damit wir feststellen können, wer die kapitale Dummheit gemacht hat, wir oder die Illusionäre der Firma Haase u. Ko.

Baudert-Weimar ist für Betheiligung. In Weimar sind wir gezwungen, mit bürgerlichen Kandidaten Abmachungen zu treffen. Wir sind daran, das Bürgerthum zu erziehen. Es kommen immer mehr bürgerliche Elemente in unser Lager. Das Zusammengehen mit Freisinnigen brauchen wir nicht so sehr schwarz zu malen. Einige unserer Genossen sind nur durch freisinnige Hilfe gewählt. Im Parlament sind wir fortwährend gezwungen, mit den Freisinnigen Hand in Hand zu gehen. Darunter leidet die Bekämpfung der Freisinnigen bei den Reichstagswahlen nicht. Ich empfehle die Resolution Quarck-Haase zur Annahme.

Stadthagen: Die Hauptsache ist, ob hier ein Beschluß gegen eine ansehnliche Minderheit gefaßt werden soll. Die große Masse wird sich nicht fügen und man muß sie doch weiter als Parteigenossen anerkennen. Ich empfehle, die Betheiligung jedem Wahlkreis zu überlassen. Selbst wenn ein Genosse mit Hilfe eines Kompromisses gewählt werden sollte, das preußische Abgeordnetenhaus ist so schlecht akustisch, daß seine Stimme nicht gehört werden kann. (Rufe: Au!) In den Landkreisen um Berlin herum sind meiner Meinung nach keine Erfolge zu erringen. In Nieder-Barnim ist die Betheiligung ganz aussichtslos, selbst wenn mit allen Kräften gearbeitet wird. Die Folge davon würde nur Mißstimmung sein, ein Rückschlag bei der Reichstagswahl wäre unvermeidlich. Auch die Zwistigkeiten innerhalb der Reihen der Parteigenossen würden nur größer werden.

Ulleubaum-Elberfeld: Wir haben uns selbständig betheiligt und von 1100 Wahlmännern nur 200 durchgebracht. Aber mehr haben wir auch nicht erwartet. Wir haben aus rein agitatorischen Rücksichten gewählt. Wir dürfen nicht zurückstehen, sondern müssen Alles für uns ausnutzen. In Elberfeld ist für uns kein Erfolg zu holen. In Hagen-Schwelm ist es anders, da haben unsere Leute das letzte Mal Eugen Richter gewählt. Wenn sie bei der nächsten Wahl ausschlaggebend werden, soll ein Mandat für uns verlangt werden. Die Resolution Bebel läßt noch eine Hinterthür offen, aber ich will sie annehmen. Vielfach ist noch die Trägheit der Genossen an der Gegnerschaft der Wahlbetheiligung schuld.

Ein Antrag Hoffmann-Berlin wünscht, den letzten Satz der Resolution Bebel „in Preußen ꝛc.“ zu streichen.

Gewehr-Elberfeld: Bei Annahme des Antrags Quarck kann es überhaupt keine Verwirrung mehr geben. In Elberfeld sind die Genossen mit Lust und Liebe an die Wahl gegangen, trotz der damals noch herrschenden Zerfahrenheit. Ich empfehle die Resolution Quarck. In dem letzten Antrag Hoffmann sehe ich nur Quertreibereien.

Göller-Frankfurt a. M.: Wenn sich Genosse Liebknecht in einer Frage getäuscht hat, so ist es in dieser der Fall gewesen. Es gilt das Junkerthum zu bekämpfen, deßhalb müssen wir die Opposition im Landtage stärken. Die Folge davon ist die Wahlbetheiligung und das Abschließen von Kompromissen. Es giebt Kompromisse, die revolutionirend wirken. In Baden haben wir ein solches Kompromiß gehabt. Die Sozialdemokratie muß der Eckstein werden, an dem sich die Reaktion den Kopf einrennt. In Frankfurt haben wir gleich die bürgerlich-demokratischen Wahlmänner gewählt. Wir haben uns nicht darauf eingelassen, unsere Anhängerschaft zu zählen. Die hatten wir bei den Reichstagswahlen festgestellt.

Die weitere Debatte wird auf Freitag früh vertagt.

Singer verliest noch das Resultat der Wahlen.

Lübeck ist als Ort des nächsten Parteitags gewählt mit 71 Stimmen. Ferner entfielen auf Dresden 59, Magdeburg 46, Bremen 16 und Leipzig 14.

In den Vorstand sind mit je 220 Stimmen gewählt worden: Bebel und Singer als Vorsitzende, Auer und Pfannkuch als Sekretäre und Gerisch als Kassirer. Als Kontroleure sind gewählt: Meister-Hannover, Kaden-Dresden, Metzner-Berlin, Brühne-Frankfurt a. M., Ehrhart-Ludwigshafen, Frau Zetkin-Stuttgart, Koenen-Hamburg, Cramer-Darmstadt und Dr. David-Mainz.

Damit schließt die Sitzung.

Abends findet ein Kommers statt.

Zur Alkoholfrage. Wir werden um Aufnahme des Nachstehenden gebeten: Nach Ablehnung des Kölner Antrags, die Alkoholfrage auf die Tagesordnung des nächsten Parteitags zu setzen, vereinigte sich in Mainz eine Anzahl von Genossen und Genossinnen, um sich über die weitere Behandlung der Frage schlüssig zu werden. Man war allgemein der Anschauung, daß die Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs von seiten der Partei nicht übergangen werden dürfe, und daß man dafür sorgen müsse, daß der Parteitag zu der Frage Stellung nehme. Nur Genosse Braun-Nürnberg war der Meinung, daß die Partei als solche sich mit der Bekämpfung des Alkoholismus nicht zu beschäftigen habe. Er beantragte, dafür zu sorgen, daß in der Presse und den Vereinen auf die Schädlichkeit des Alkoholmißbrauchs hingewiesen, aber von dem Bestreben, die Frage auf dem Parteitag zu behandeln, abgesehen werde. Der erste Absatz des Antrags wurde genehmigt, der zweite abgelehnt. Dagegen wurde der Antrag Braun-Königsberg angenommen, daß der Antrag, der Parteitag solle sich mit der Alkoholfrage beschäftigen, das nächste Jahr wiederholt und bis zum nächsten Parteitag lebhaft dafür agitirt werden solle. Genosse Ulrich-Stuttgart erklärte sich bereit, die Presse und die Redner mit Material zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs zu versehen und auf alle Anfragen betreffs der Alkoholfrage Auskunft zu geben. Die Adresse des Genossen Ulrich ist Stuttgart, Reinsburgstraße 48.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Einberufung des Reichstags schreibt die „Germania“ gegenüber Ausführungen auf dem Parteitag in

Mainz: „Herr Lieber theilt, wie wir bestimmt wissen, die Auffassung der „Germania", daß die Einberufung des Reichstags aus konstitutionellen und besonders aus budgetrechtlichen Gründen längst angezeigt gewesen wäre und noch ist. Derselben Ansicht sind auch, wie wir feststellen konnten, andere angesehene Mitglieder der Centrumsfraktion. Es ist deßhalb durchaus ausgeschlossen, daß von Seiten des Centrums, wie der Abgeordnete Singer vermuthet, auf die Regierung eingewirkt worden ist, den Reichstag nicht zusammenzuberufen." Wer's glaubt ....

Mit einer zweiten China-Anleihe soll, wie nach der „Rhein. Westf. Ztg." in „unterrichteten Kreisen" verlautet, das deutsche Volk beglückt werden. Da die in Amerika zu 4 Proz. geborgten 80 Millionen nicht weit reichen werden, soll noch bis zum Schluß dieses Jahres eine abermalige Ausgabe von 100 bis 120 Millionen Mark erfolgen, aber nicht in den Vereinigten Staaten, sondern in Deutschland selbst. Die Verhandlungen hierüber mit deutschen Banken sollen bereits eingeleitet sein, doch würde in Deutschland aus „naheliegenden Gründen" nicht der vierprozentige Zinsfuß gewählt werden, sondern ein dreieinhalbprozentiger. — Ganz recht so! Was soll der dumme Michel mit den vielen Prozenten? Die kann Uncle Sam weit besser gebrauchen; für einen eventuellen Zollkrieg gegen Deutschland hat er gleich das nöthige Wundpflaster, made in Germany, zur Hand und zwar billig, weil gratis verabfolgt. Ob aber Miquel nicht doch mit diesem Projekt in Deutschland trübe Erfahrungen machen wird? Man sagt, daß in Geldsachen auch die bekannte deutsche „Gemüthlichkeit" aufhalte.

Unglaublich! Mit diesem Ausruf begleitet Naumanns „Hilfe" die Nachricht von der in Weimar den Lehrern und Geistlichen ertheilten Warnung vor nationalsozialer Agitation. Auch uns ist es unglaublich vorgekommen, daß man einen so harmlosen Dilettantismus je ernst nehmen könne.

Gegen die zweijährige Dienstzeit läutet einmal wieder das Militärwochenblatt Sturm. Sonderbar! Der Kaiser lobt nach jedem Manöver die vorzügliche Ausbildung der ihm vorgeführten Soldaten.

Der Ministerwechsel in Baden erregt über die rothgelben Grenzpfähle hinaus Aufsehen. Man darf den Rücktritt des allmächtigen Eisenlohr wohl als ein Eingeständniß des Sieges der Opposition, relativ betrachtet, ansehen. Die Regierung scheint sicher damit zu rechnen, daß bei der nächsten Wahl die nationalliberale Regierungspartei Mandate verlieren und die Opposition die gefürchtete Zweidrittelmehrheit erlangen wird. Für die nationalliberale Partei ist der Rücktritt Eisenlohrs um so schmerzlicher, als auch ihr langjähriger Führer Fieser, ein Intimus Eisenlohrs, von der politischen Thätigkeit sich zurückzieht und ein Ersatz für denselben bisher noch nicht gefunden werden konnte. Der Nationalliberalismus sieht auch in Baden, wo er am längsten sich zu halten und eine einflußreiche Rolle zu spielen vermochte, an dem Rande des Bankrotts. Man kann es nur zu gut verstehen, wenn sich kein hervorragender Mann finden will, der Lust hat, das Erbe Fiesers anzutreten. Die einst mächtige Partei ist sich in der wichtigsten Frage, welche das badische Volk derzeitig beschäftigt, — der Verfassungsfrage — uneinig. Man geht auch ihr Wahlregisseur, die Statisten rathlos zurücklassend. Von dem „neuen Herrn" Dr. Schenkel, erwartet man ein unverhüllt reaktionäres Regiment. Wie dem auch sein mag, schreibt man dem „Vorwärts" aus Karlsruhe, die Sozialdemokratie hat nicht die geringste Ursache, der Zukunft mit Bangen entgegenzusehen. Im Gegentheil! Wird den Wünschen des Volkes Rechnung getragen und das direkte Wahlrecht eingeführt, so haben wir nur Nutzen, wird es nicht eingeführt, so haben wir keinen Schaden, aber ein Agitationsmittel von großer Wirkungskraft. Sollte der neue Minister in der Verfassungsfrage den Standpunkt seines Vorgängers theilen, so werden wir ihm den Krieg erklären und denselben ebenso entschieden führen, wie bisher.

Der „nationale" Fisch. Der westdeutsche Fischereiverein verlangt einen Schutzzoll auf Karpfen und Schleie, verzichtet jedoch auf einen solchen für Zander wegen der Schwierigkeiten, die damit verknüpft sind. — Nächstens sollte man eigentlich einen Schutzzoll auf Zollprojekte legen!

Aus dem Zeitalter der Nervosität. Konfiszirt wurde die Nr. 217 der „Schwäbischen Tagwacht." In einem Artikel, der sich mit dem persönlichen Regiment im Reich und mit der Chinapolitik beschäftigt, soll eine Majestätsbeleidigung enthalten sein. Der § 95 des Strafgesetzes scheint der Lieblingsparagraph des Stuttgarter Staatsanwalts zu sein. Erst dieser Tage wurde dort ein halbblödsinniger Mensch zu 18 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er auf einer Postkarte auf den König von Württemberg geschimpft hatte. Der Staatsanwalt wollte den Mann, welcher selbst erklärte, er sei ab und zu rappelig, gar auf 3 Jahre eingesperrt wissen.

Kleine politische Nachrichten. Die Nationalsozialen halten ihren fünften Vertretertag vom 30. September bis 3. Oktober in Leipzig ab. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung ist das Agrarprogramm. — Ahlwardt hat sich seit Jahr und Tag sehr still verhalten. Im Reichstag insbesondere ist er kaum jemals auch nur anwesend gewesen. Jetzt erfahren wir aus auswärtigen Blättern, daß Herr Ahlwardt, nachdem es mit seinen anderen Geschäften nicht gegangen ist, mit Kuxen hausirt für den Rudolstädter Bergbau bei Pilsen in Böhmen. Ahlwardt soll sich rühmen, daß er bei dem Vertriebe solcher Kuxen bereits eine Vermittlergebühr von 150 000 Mark verdient hat. Bemerkenswerth ist es jedenfalls, daß Ahlwardt jetzt aus Vermittlergeschäften seinen Unterhalt zu beziehen sucht, die er den Juden stets allgemein zum schwersten Vorwurf machte. — Zur Kohlennoth meldet man der „Volksztg." aus Kosel (Oberschlesien): Im hiesigen Oderhafen sind 60 000 Zentner englische Steinkohlen eingetroffen. Trotz des weiteren Transportes sind diese Kohlen billiger als die einheimischen. Weitere noch größere Zufuhren aus England stehen baldigst bevor. — Der Verbandstag deutscher Bierhändler beauftragte seinen Vorstand mit der Ausarbeitung von Petitionen an die verschiedenen Bundesstaaten zur Herbeiführung einer gerechten Erhebung der kommunalen Biersteuer, da diese jetzt in den einzelnen Städten nach ganz verschiedenen Grundsätzen erhoben werde. Der Verbandstag sprach sich gegen die Einführung der Aichung der Bierflaschen und gegen eine Verbandsschutzmarke aus. — Auf dem jüdischen Friedhofe der Konitz benachbarten Stadt Tzersk sind zehn Grabdenkmäler vollständig zerstört worden. Einige junge Burschen sind als Thäter zur Anzeige gebracht. — Die Gera-Greizer Wollwaarenfabrikanten beabsichtigen, einen Verband zu gründen, um sich gegen die Uebergriffe der Grossisten und andere Auswüchse im Handelsgeschäft zu schützen. — Der konservative Reichstagsabgeordnete Graf Udo zu Stolberg stattete am 17. September in Lyck in einer zahlreich besuchten Versammlung seinen Wählern Bericht ab. Er bemerkte darin, die gesetzliche Regelung der Börse habe sich gut bewährt. Es sei ihm unbekannt, daß man von konservativer Seite zu einer Aenderung des Gesetzes geneigt sei. Die konservative Partei erstrebe die Durchführung, nicht aber eine Durchlöcherung des segensreich wirkenden Gesetzes. — Der sozialistische Abgeordnete Clovis Hugues wird die französische Regierung über das Verbot des internationalen Kommunistenkongresses interpelliren. — Der scheinbar recht redselige neue König Viktor Emanuel III. von Italien mit der starken Faust hat einen Ausspruch gethan, der von den internationalen Schranzen nach Gebühr allerunterthänigst bewundert wird. „In Italien thut kein Mensch seine Pflicht," so meinte er. Wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, daß der König die ihm nahe stehenden offiziellen Kreise richtig beurtheilt hat. — In Serbien ist man eifrig beschäftigt, der gewesenen Korruption auf die Spur zu kommen. Der „Frkf. Ztg." telegraphirt man aus Belgrad: Es wurde eine Kommission zur Revision der Staatskassen und Geheimfonds eingesetzt. Die Thätigkeit derselben hat bereits begonnen. — Mehrere serbische Blätter verzeichnen die Meldung, daß einige Mitglieder des Kabinets Wladan Georgjewitsch wegen Verletzung der Verfassung und Mißbrauches von Staatsgeldern in Anklagezustand versetzt werden sollen. Der angebliche Generalspitzbube König Milan läßt durch die Wiener „Neue Freie Presse" alle Gerüchte, daß er aus der serbischen Staatskasse außer seiner Apanage noch andere Summen bezogen habe, dementiren. — Die Amerikaner erleben an ihren neuen Erwerbungen herzlich wenig Freude: Mc Arthur telegraphirt aus Manila vom 19. September, daß die amerikanische Streitmacht 800 Aufständische in der Stellung bei Mavitac angriff. Nach großem Kampfe zogen sich die Amerikaner zurück; aber auch die Aufständischen hätten die Stellung geräumt. Der Verlust der Amerikaner betrug 24 Todte oder an Wunden Gestorbene. Die Aufständischen verloren 10 Todte und 20 Verwundete. Ein aus Havanna eingegangenes Telegramm besagt, die Mehrheit der am Sonnabend auf Kuba gewählten Abgeordneten zum konstitutionellen Konvent bestehe aus Gegnern Amerikas und revolutionären Elementen. — Aus Auckland wird gemeldet, daß der Gouverneur von Tahiti am 21. August von den Inseln Rurutu und Tutnai auf Verlangen der Bewohner für Frankreich Besitz ergriffen habe.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatze liegen wiederum nur spärliche Nachrichten vor. Eine Depesche des Feldmarschalls Roberts meldet: Pole Carew fand in Kaapmuiden 19 Lokomotiven vor, wovon 11 beschädigt, 8 durch Feuer zerstört waren, ferner 114 zerstörte Eisenbahnwagen, die theilweise mit Nahrungsmitteln, Mehl und Kaffee beladen waren. Der Bahnkörper war stark beschädigt, konnte aber schnell ausgebessert werden. Die Buren versuchten Nachts die Brücke bei Avoca zu zerstören. Es ist ihnen dies jedoch nicht gelungen, die Brücke ist unversehrt.

Dewet soll nun doch noch leben. „Dayly Mail" bezeichnet ihn als das einzige Hinderniß der vollständigen „Pazifizirung" Südafrikas. Weitere Flüchtlinge in großer Zahl werden in Lourenzo Marquez erwartet. Alles deutet darauf hin, daß der offizielle Krieg bald beendet ist. Wenn aber, so sagt eine Meldung aus Pretoria, Schalk-Burger als stellvertretender Präsident nicht die Verantwortung einer Kapitulation übernehmen will, ist aller Grund anzunehmen, daß der Guerillakrieg noch mehrere Monate fortdauert. Erfolgt die offizielle Kapitulation, so können die Engländer die Guerillabande als Räuber behandeln, andernfalls müssen sie diese als rechtmäßige Kriegspartei behandeln.

Lord Roberts geht nach Europa. In Porthsmouth soll ihm ein Ehrendegen überreicht werden. Sein Nachfolger ist Lord Kitchener.

Präsident Steijn ernannte den Richter Hertzog zum stellvertretenden Präsidenten des Oranje-Freistaats.

Von Krüger verlautet, er wolle mit der Königin Victoria persönlich verhandeln. Wahrscheinlicher klingt die Meldung, daß er nach Europa kommt, um an das internationale Schiedsgerichts-Tribunal zu appelliren, das durch die Haager Konferenz eingerichtet ist. Mehr als ein höfliches Achselzucken dürfte seiner dort freilich auch nicht harren. In Antwerpen bildete sich ein Komitee, um ihm bei seiner Durchreise eine großartige Huldigung darzubringen. Gleiches wird in Brüssel vorbereitet.

In England sinnt man schon drauf, wie man den Raub am besten theile. Der „Standard" glaubt zu wissen, daß die Regierung Anerbieten erhielt von Personen, die in Transvaal Minenrechte erwerben wollen. Das Blatt fügt hinzu, durch den Verkauf der Lizenzen könne ein großer Theil der Kriegskosten gedeckt werden.

Eine Entscheidung scheint dieser Tage zu erfolgen. Die Buren stehen, wie es heißt, gegenwärtig auf den Hügeln, die sich in der Richtung auf Komatipoort erstrecken, mit zwei Kanonen und zehn Mitrailleusen in der Stärke von 3000 Mann unter den Generalen Pienar und Goetze. Die Engländer werden täglich erwartet.

China.

Vom Chinawirrwarr. Auf dem Kriegsschauplatze ist es in den letzten Tagen etwas lebhafter hergegangen. Vielleicht hat die bevorstehende Ankunft des Weltmarschalls anfeuernd gewirkt. Als größtes Ereigniß ist die Einnahme der Peitangforts, die wir gestern bereits signalisirten, zu bezeichnen. Ein Telegramm aus Tokio meldet: Eine kombinirte Truppenabtheilung (Deutsche, Russen und Franzosen) nahmen am 20. September die Peitangforts.

Ueber die Einzelheiten wird berichtet: Der Linienschiffslieutnant Schusterschitz mit dem Etappendetachement von Tientsin und der Flaggenwache von Taku, zusammen ein Offizier, drei Seekadetten und 45 Mann, nahmen mit den deutschen und russischen Truppen am 20. September das Südforts von Peitang ein. Gleichzeitig mit der deutschen Flagge wurde auf dem eroberten Fort über dem Hauptthor unsere Flagge gehißt. Später eroberten die Russen zwei Geschütze und eine Minenzünderstation. Das zur Verstärkung nachrückende Detachement stieß nach Ueberholung des 1. deutschen ostasiatischen Regiments auf vier Faßminen. Auf Seiten der Oesterreicher wurde ein Seekadett getödtet, ein Linienschiffsfähnrich und ein Seekadett leicht verwundet, 12 Mann der Truppe wurden verwundet, die meisten schwer. Die Stadt brennt, da sie von den Deutschen mit Haubitzen beschossen wurde. In der Nacht wurden durch Schüsse aus dem Fort 25 russische Soldaten verwundet.

Ein Telegramm aus Taku sagt: Tschinghai wurde von den Alliirten genommen, doch sind die Boxer entwischt. Die ganze Stadt Taliu ist niedergebrannt.

„Strafexpeditionen" werden nach allen Seiten gemacht. So ist z. B. eine Truppen-Abtheilung unter dem Befehl des amerikanischen Generals Wilson mit dem Auftrage abgegangen, die Boxer aus der Gegend westlich von Peking zu verjagen, von der Peking mit Kohlen versorgt wird. Auch deutsche Korps sind abgegangen, um das Arsenal in Sauhaitien zu nehmen und die dort befindlichen Boxerbanden zu zerstreuen. Auch Peitatsch soll von Deutschen und Amerikanern angegriffen werden. Die japanischen Truppen griffen bei Helangtang eine Abtheilung Boxer an, sprengten dieselben auseinander und tödteten etwa 20 derselben. Deutscherseits wird wegen verübter Grausamkeiten eine Strafexpedition nach der Mandschurei verlangt. In Peking führt ein deutscher Offizier die Untersuchung gegen die Boxer und andere Chinesen, die aus verschiedenen Gründen verhaftet sind. Er hat bereits mehrere zum Erschießen verurtheilt. In der Nähe von Kanton brachen Unruhen aus, die recht bedrohlichen Umfang annahmen. Die Konsuln verlangen Truppen. Der angebliche Mörder Kettelers soll wieder in Freiheit gesetzt sein. Es ist wohl ein Schwindler gewesen.

Waldersee wurde in Shanghai mit Pomp empfangen.

Ueber Verhandlungen mit den Chinesen verlautet noch garnichts Gewisses. Die Zirkularnote Bülows wirkt, statt zu klären, offenbar verwirrend. Rußland scheint partout nicht gleich Deutschland mit aller Macht „druffgehen" zu wollen. Ebenso wird Amerika von Tag zu Tag bockbeiniger. Die „New-York Times" erklärt Deutschlands Forderung für unannehmbar, da sie darauf hinauslaufe, China zu zwingen, daß es seine Souveränität aufgebe.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 22. September.

Werftarbeiter aller Branchen, gelernte und ungelernte, meidet Hamburg bis auf Weiteres streng! Die Aussperrung ist noch nicht beendet! Laßt Euch nicht belügen!

Vereinshaus. Wir verweisen an dieser Stelle ausdrücklich auf das billige Konzert, welches morgen im Vereinshause stattfindet, ausgeführt von der Stadtkapelle unter der Direktion des Herrn Oldenburg.

Wer schmarotzt in den Krankenkassen? In einer Polemik gegen die „Köln. Ztg." schreibt das „Aerztliche Vereinsbl.": „Eine Gepflogenheit würde durch die freie Aerztewahl wesentlich erschwert werden, nämlich die vielbeliebte Errichtung von Betriebskrankenkassen (mit Zwangsarzt-System) zu privaten Protektions- und Gönnerzwecken. Daß eine derartige Aenderung aber von jden Versicherten als Unglück empfunden oder den Intentionen des Gesetzgebers widersprechend wäre, dürfte sich schwerlich beweisen lassen. Zu verwandtschaftlichen Unterstützungen von jungen Schwägern, Vettern u. dgl. m., die zufällig neugebackene Aerzte sind, ist der Kassenzwang unseres Erachtens nicht eingeführt worden." Diese Art Aerzte pflegen keine Sozialdemokraten zu sein, welch letztere doch nach Ansicht weiser Amtsblätter und ähnlicher Geistesleuchten die Krankenkassen „ausnutzen."

Der Arbeiter-Notiz-Kalender für 1900 ist soeben im Verlage der Buchhandlung „Vorwärts" in geschmackvoller Ausstattung erschienen. Derselbe enthält als Extrabeilage auf Kunstdruckpapier das Porträt W. Liebknecht's. Der Inhalt ist wiederum ein sehr reichhaltiger. Von allgemeinem Interesse für die Arbeiter ist der Artikel über die wichtigsten Bestimmungen des neuen Invalidengesetzes in Frage- und Antwort-Form; der deutsche Flottenbestand und seine Kosten; das Bild über das Wachsthum der wichtigsten deutschen Städte in 100 Jahren; wichtige Erfindungen und Entdeckungen; Maße und Gewichte und ein Bild aus der deutschen Medizinalstatistik. Für die Gewerkschaften von besonderem Interesse sind die Adressen sämmtlicher Gewerkschaftsvorstände, Arbeitersekretariate ꝛc. Die Parteigenossen werden die statistische Zusammenstellung der Reichstagswahlen mit allen Nachwahlergebnissen bis August 1900 wieder für Nachschlagezwecke begrüßen und die Biographien und Porträts der sozialdemokratischen Reichstags-Fraktion enthalten selbstverständlich auch die seit dem Vorjahre neugewählten Abgeordneten. Dieser Auszug aus dem Inhalt dürfte den diesjährigen Arbeiter-Notiz-Kalender als praktisches Nachschlagebuch für Gewerkschafts- und Parteigenossen empfehlen. Der Preis ist der alte: 60 Pf.

„Streikpostenstehen kein grober Unfug" — so entschied das Schöffengericht zu Husum in einem Prozesse gegen fünf Maurer.

Auf die morgige Nachmittagsvorstellung im Zirkus Variete sei an dieser Stelle besonders aufmerksam gemacht.

Eine sozialdemokratische Volksvertretung. Unter dieser Stichmarke orakelt das Amtsblatt über unsere Erfolge bei den gothaischen Wahlen, welche sie mit der Besetzung des Throns durch einen englischen Prinzen erläutern möchte. Als ob das irgendwie von Einfluß wäre! Gebe man doch Lübeck, der Republik, das gothaische Wahlrecht!

Die Lindenstraße wird von der Emilienstraße bis zum Töpferweg und die Straße An der Wakenitzmauer von der Kl. Gröpelgrube bis zum weiten Lohberg wegen Pflasterungs- bezw. Sielarbeiten von Montag ab bis auf Weiteres gesperrt sein.

Ueber den Mainzer Parteitag faselt die hiesige bürgerliche Presse, in erster Linie natürlich das Amtsblatt, sich

alles Erdenkliche zurecht. Es hieße die Leser unseres ausführlichen Berichtes beleidigen, wollten wir auf die Produkte zurückgebliebener Intelligenz oder gewohnheitsmäßiger Böswilligkeit uns irgendwie einlassen.

Der Dampfer „Newa" sollte nach einer Meldung der „Nowoje Wremja" auf das Ufer bei Krassnaja Gorka, 25 Werst von Kronstadt, aufgelaufen sein. Nach neueren Meldungen ist er wieder flott geworden, macht kein Wasser und ist wohlbehalten in Petersburg angelangt und mit Löschen beschäftigt.

Die hiesigen Feilenhauer sind laut „Eisenbahn-Zeitung" in eine Lohnbewegung eingetreten, die nach ihrer Ansicht durch Güte geregelt werden wird. — Uns ist davon bisher nichts bekannt!

In das Handelsregister ist am 21. September 1900 eingetragen: bei der Firma: „H. J. Schultz": Die Prokura des Johann Carl Heinrich Pfaffrodt ist erloschen.

: Stockelsdorf. Aus der Gemeinde. Am Mittwoch Abend fand eine Gemeinderathssitzung statt. Tagesordnung: Wahl eines Gemeindevorstehers. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der erste Beigeordnete Hybi ein von P. Schoof-Stockelsdorf unterzeichnetes Schreiben, in welchem stand: Er (Sch.) sei der Meinung, da er nach damaligem Protokoll am 13. Juni 1899 als Gemeindebürger aufgenommen, auch damals schon als Gemeindevorstandskandidat zur Wahl gestanden, daß er noch Gemeindebürger sei. Er ersuche den Gemeinderath, diesen Beschluß hochzuhalten. Da er von mehreren Gemeinderathsmitgliedern aufgefordert sei, auch jetzt sich um den Posten zu bewerben, so habe er sich dazu bereit erklärt und ersuche er den gesammten Gemeinderath, sein Angebot anzunehmen. Er beanspruche eine Vergütung von 1500 Mk., auch verlange er in den ersten drei Jahren keine Zulage. Auf Antrag wurden zunächst die Protokolle vom 13. Juni und 4. Juli 1899 verlesen. Letzteres besagt: Da der pp. Schoof zur Zeit der Wahl hier keinen eigenen Wohnsitz hatte, er also auch als Gemeindebürger nicht aufgenommen werden konnte, so konnte er auch nicht zum Gemeindevorsteher gewählt werden." Es wurde sodann angefragt, ob die Tagesordnung abgeändert werden solle, um Herrn Schoof zum Gemeindebürger zu machen. Dies wurde einstimmig abgelehnt. Nun mußte zunächst die dem Vorstande zu gewährende Vergütung gemäß Art. 31 G.-O. festgestellt werden. Vorgeschlagen wurde 1800 Mk. jährlich. Mitgetheilt wurde, daß der bisherige Vorstand erklärt habe, er würde den Posten für 1800 Mk. wieder annehmen, er wünsche aber, wenn er sein Geschäft verkaufe und völlig unabhängig sei, 2—300 Mk. mehr. Das Wahlresultat haben wir bereits bekanntgegeben. Obrigkeitliche Bestätigung vorausgesetzt, wird Herr Bruhns weitere 8 Jahre als Gemeindevorsteher fungiren. — Hierauf wurde eine Petition, von ca. 300 Gemeindebürgern unterzeichnet, verlesen. Dieselbe hat folgenden Inhalt:

„In der am Dienstag, den 11. September 1900, stattgefundenen Gemeindebürger-Versammlung bei Herrn Buck, Mori, ist die Versammlung einstimmig der Meinung, daß die Delegationskosten der Gemeinderathsmitglieder nach Eutin zu den Empfangsfeierlichkeiten mit den Bestimmungen der Gemeinde-Ordnung nicht in Einklang zu bringen sind.

Die Versammlung protestirt auf das entschiedenste dagegen, die Gemeindekasse auf diese ungesetzliche Art und Weise zu schädigen. Die sämmtlichen Unterzeichneten sind der Ansicht, daß, wenn einzelne Gemeinderathsmitglieder das Bestreben haben, an den Empfangsfeierlichkeiten theil zu nehmen, sie diese Kosten auch aus ihrer eigenen Tasche zahlen mögen."

Hierüber entspann sich eine Debatte. Einige Herren wollten behaupten, es wäre am 4. September bezüglich der Empfangsfeierlichkeiten kein Beschluß gefaßt, es sei „nur ein Gespräch" gewesen. Nachdem aber nachgewiesen, daß eine regelrechte Abstimmung stattgefunden, mußten sie sich gefangen geben, erklärten jedoch, Diäten seien noch nicht festgesetzt gewesen. Was bis dato auch Niemand behauptet hatte. Ein Herr aus Eckhorst, wo der christliche „Nachbar" stark gelesen wird, meinte ganz naiv: „Was der Gemeinderath beschließt, darin müssen die Bürger sich fügen!" Ein allgemeines Oho! und eine gründliche Abfertigung seitens des Genossen Bull belehrten ihn eines Besseren. — Das Schicksal des Herrn Schoof, der wieder so gründlich abgeblitzt ist, namentlich bei den Arbeitern, kennzeichnet übrigens drastisch den Mannesmuth der Kriegervereinler, die ihren Mann so kläglich auf dem Trocknen sitzen ließen! — Von der Bauthätigkeit. Dieser Tage verkaufte der Landwirth Brede eine am Lohweg belegene 16 Tonnen große Koppel für 32 000 Mark. Es sollen dort 32 Wohnhäuser errichtet werden. Stockelsdorf wird immer mehr Vorort von Lübeck, das seine industriellen Arbeiter nöthigt, jenseits des Landgrabens Behausung zu suchen. Das augenblicklich hier herrschende Baufieber zeitigt übrigens ganz großstädtische Erscheinungen, die hoffentlich nicht mit einem ebenso großstädtischen Kladderadatsch enden. Vernünftige Leute schütteln mit Recht den Kopf ob des Treibens.

Eutin. Der Vieh- und Pferdemarkt findet am 2. Oktober statt.

Hamburg. Zur Aussperrung. Die Situation ist noch immer nicht geklärt. In einer gestern Morgen abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Ausgesperrten stimmten fast alle Anwesenden für Wiederaufnahme der Arbeit, in der Sektionsversammlung der Werftarbeiter dagegen 1499 gegen und 986 für Wiederaufnahme. Letztere wird von den Ausgesperrten mit taktischen Erwägungen motivirt. Es gelte, jetzt Abbröckelungen zu vermeiden und in Friedenszeiten die Organisation zu stärken, um später gerüstet zu sein. — Etwa 120 Arbeitswillige haben die Arbeit niedergelegt.

Kiel. Die Errichtung eines Arbeitersekretariats wurde mit 2643 gegen 378 Stimmen beschlossen.

Güstrow. Das Schwurgericht beginnt seine dritte diesjährige Sitzung am Montag. Es liegen bis jetzt nicht weniger als 24 Fälle zur Aburtheilung vor.

Wesenberg (Strelitz). Durch Großfeuer wurden am Montag Abend vor dem Mühlenthor sechs Scheunen mit voller Ernte zerstört. Es liegt Brandstiftung vor.

Bremen. Vom Chinarummel. Der Senat ersucht die Bürgerschaft, für die Kosten der Bewirthung des ostasiatischen Expeditionskorps eine Nachbewilligung von 8270 Mark auf den Bewirthungsfonds aussprechen zu wollen.

Mk. 3,15 Hut-Bazar.
Einzigster dieser Art am Platze.
Hochelegante neueste Modelle in jeder Façon und beliebigen Farbe nur Mark 3,50.
Billigste Preise. **Mützen** in größter Auswahl Billigste Preise.
Mk. 3,15 Hut-Bazar.
Laden rechts. Hüxstrasse 43. Laden rechts.

Meine Fabrikate sind bekannt als
gut und billigst.
Nur eigenes Fabrikat.
H. Stoppelman, Schirmfabrik mit Dampfbetrieb.
43 Hüxstraße 43.

Heute Morgen 2¼ Uhr entschlief nach langer Krankheit unser kleiner süßer
Hans
im Alter von 15 Wochen.
Tiefbetrauert von
J. Vogelsang u. Frau.

Verspätete Danksagung.
Allen Denen, die meiner lieben Frau und meiner lieben Kinder unvergeßliche Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, vor allem Herrn Pastor **Stülcken** für die trostreichen Worte am Grabe, sagen unsern herzlichsten Dank.
P. Graack u. Kinder
Lübeck den 18. September 1900.

Logis für 2 junge Leute. Krausestr. 16.

Zu vermiethen freundl. heizb. möbl. Zimmer Wickedestr. 57.

Sofort ein Logis zu vermiethen. St. Annenstr. 8, 1. Et., nach vorne.

Zu verm. zum 1. Okt. eine Wohnung Preis 150 Mk. Näheres an der Mauer 100.

Ein Logis zu vermiethen. Klappenstraße 22 a.

Zu vermiethen ein freundliches Logis Waisenhofstraße 19, 1. Etg.

Zu verkaufen
1 großer Kinderwagen und 1 Tisch. Schwartauer Chaussee 25.

Zu verkaufen ein Firmenschild mit Pfahl und eine Britsche, passend für Schuhmacher. Schützenstr. 55 a.

2 Satz 5 Wochen alte Ferkel hat zu verkaufen **Lange, Mori.**

Gesucht sofort ein **Laufmädchen,** monatlich 4 Mk. Ziethenstr. 14, 1. Et.

Zu verkaufen wegen Umzug sehr billig: 1 kl. Ladentisch m. Kassenschubl., 1 gutbr. Ladenlampe, 1 Schrank mit Glasaufsatz, Spiegel, Stühle, alt Mahagoni, und andere, 1 eins. Bett, Eckschrank, mehrere kl. Waschtische, Bilder, Winterpaletos usw. **Hinter der Burg 5—7.**

Gesucht für Montag oder Dienstag jeder Woche eine ordentliche saubere
Waschfrau.
Wilh. Menschel, Untertrave 53.

Einladung zum 7. Stiftungs-Fest
des
Arbeiter-Turn-Vereins zu Lübeck
verbunden mit Schauturnen
am Sonntag den 30. September 1900
im Lokale des Herrn Munss (Tivoli).
Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg. Ende 2 Uhr.
Das Schauturnen beginnt um 7 Uhr. Das Komitee.

Hansa-Halle. Jeden Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.** (Orchestermusik) **Freier Eintritt.**

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.

„Neu-Lauerhof." **Großes Tanzkränzchen.**
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.

Vollert's Restaurant, Schlumacherstraße 14
Vertreter: Fr. Schulz.
Täglich: **Eisbein, Sauerkraut, Erbspourré**

Verloren ein Hundehalsband m. Glocke in der Vorstadt St. Mathai. Bitte abzugeben Friedenstr. 56.

Schöne franz. Kartoffeln 200 Pfd. 6,50 Mk. Faß 55 Pfg.
W. Schnell, Sedanstraße 3.
Colonial- und Fettwaaren.

Gefunden 1 Eisbärfell (Bettvorleger) bei der Hansabrauerei. Abzuholen
J. Stuhr, Stockelsdorf.

Billig zu verkaufen 1 Handharmonika Gr. Grövelgrube 22/9.

Aeußerst billig: **2 neue Betten und Bettstellen.** Blumenstr. 17, 1. Et., am Lindenplatz.

1 kl. rothbr. Garnit., Sopha u. 4 Stühle, Pr. 40 Mk., ein werthv. 2schl. Federbett, 1 Daunendecke, 2 Kiss., Unterbett u. Pfühl 35 Mk. umzugshalb. schn. z. verk., p. s. Brautl. Fischergr. 51, p.

Ein Symphonion, selbstspielend, mit 16 Stahlplatten, hat 76 Mk. gekostet, für 35 Mk. zu verkaufen. Schwartauer Allee 127 a.

Empfehle:
Pa. Rindfleisch
Pfund 45 Pfg.
H. Wilms, Elswigstraße 42.

Empfehlungs-Karten
auf weißem Carton mit 72 verschiedenen Städtebildern auf der Rückseite
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Tauben zu verkaufen. Meierstr. 7.

Achtung!
Federneinsetzen Mk. 1,—
Uhrenreinigen „ 1,50
1 Jahr Garantie
J. Heitmann, Uhrmacher,
Lübeck, Stavenstraße 8.

Von jetzt an wieder
jeden Sonnabend Abend
warme Knackwurst
F. Westphal
20. Klappenstraße 20.

Das Neueste und Vollkommenste
für
Handwerker u. Arbeiter
ist diese
Hose mit Schürze und Trägern,
welche einen elastischen Zwischensatz haben.
Verkauf **nur**
Breitestraße 331
Ges. gesch. D. R.-G.-M. Nr. 124519 Welthaus „Gold. 33".

Tivoli-Theater.
Sonntag, den 23. September und Montag, den 24. September.
Nur 2 Gastspiele. Nur 2 Gastspiele.
Gesamtgastspiel
des Theater der Modernen.
Sensationelle Novität. Sensationelle Novität.
Die Kaiserin von China und die Wirren in Peking.
Großes sensationelles Zeitbild in 3 Abtheilung u. 9 Bildern von Prof. Dr. Schröder.
Logen 1.20 Mk., Parquet, Sperrsitz numm. 75 Pf., 1. Pl. 60 Pf., Part. 50 Pf., Balk. 40 Pf.
Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Anfang Montag 8 Uhr.
Billet-Vorverkauf im Tivoli v. mrgs. 10 Uhr an.

Breitestr. 33. Riesen-Bazar Lübeck. Breitestr. 33.

Wir offeriren zu spottbilligen Preisen folgende Waaren:

Glas.
Einmachgläser z. 7, 9, 12, 15, 20 Pf.
Wasserflaschen mit Glas von 25 Pf. an.
Wassergläser . . . 5, 8, 10 Pf. an.
Zuckerschalen . . 10, 20, 40, 50 Pf.
Bier-Becher . . . . von 10 Pf. an.

Steingut.
Große Eßteller, flach, 6 St. 50 Pf.
„ „ tief u. flach, St. 10 Pf
Dessertteller . . . . . 7, 8 Pf. an.
Suppen-Terrinen 30, 50, 60, 85, 100 Pf.
Vorraths-Tonnen, 25, 50, 75, 85, 95 Pf.
Nachtgeschirre 40, 45, 50, 65 Pf.

Echt Porzellan
Gr. Eßteller, gerippt, von 20 Pf an.
Frühstücksteller . . . 3 St. 50 Pf.
Kaffeekannen, 40, 50, 60 70 Pf.
Milchgüsse, extra groß, 20 Pf. an.
Kaffeeservice, 9theilig, v. 2,50 Mk. an.

Lampen.
Nachtlampen, 35, 40, 50, 65, 110 Pf.
Küchenlampen, 35, 50, 75, 100, 150 Pf.
Tischlampen, 1.40, 1.90, 2.75, 2,90, 4.25 Mk.
Ampeln, 2.25, 3.50 und 5.00 Mk.
Hängelampen . . . von 4.35 Mk an

Ess- und Kaffeeservice in Ia. Porzellan mit feinsten Decor. sehr preisworth.
Waschgarnituren von 2,00 Mk. an, recht große Auswahl.
Billigste und vortheilhafteste Bezugsquelle für Brautleute, Einrichtungen und Festlichkeiten.
Gratis-Verleihung von Glas und Porzellan für Festlichkeiten und Hochzeiten.

Zu verkaufen:
3 Satz Ferkel.
J. Klüver, Schwart. Allee 133

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich das
Barbier- und Friseur-Geschäft
gr. Gröpelgrube Nr. 12
(früher A. Gerke)
käuflich übernommen, und bitte ein geehrtes Publikum, mich in meinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Johs. Blöss,
Barbier und Friseur.

Allerfeinste Tafelbutter
à Pfund 1,25 Mk.
empfiehlt
Th. Storm, Königstr. 98.

Stehr's Etablissement.
Heute Sonntag:
Grosse Tanz-Musik.

COLOSSEUM
Jeden Sonntag:
Große freie Tanzmusik.
Anfang 4 Uhr.

Reknagel's Restaurant
Jeden Sonntag:
Clavier-Unterhaltung.

Elysium.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
H. Havemann.

Louisenlust.
Heute Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Heute Sonntag den 23. Septbr:
Tanz-Kränzchen.

Brauerei Fackenburg.
Sonntag den 23. September 1900:
Grosses Concert
Anfang 4 Uhr. Eintritt 10 Pfg.
Auf der Doppelbahn:
Verkegeln von Rebhühnern.

Einladung zum Ball
des Pfeifen-Club „Eiche"
am Sonntag den 23. Septbr. 1900
im Lokale des Hrn. Bötcher, Moislingerallee
Um 12 Uhr Pfeifen-Polonaise mit Ueberraschungen.
Ergebenst Der Club.

Socialdemokratischer Verein.

Einladung zur
10jährigen Gedächtniss-Feier
der Aufhebung des Sozialistengesetzes
bestehend in
Concert, Gesangsvorträgen, Festrede u. Ball
am Sonntag, den 30. September 1900
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.
Die Festrede hält Reichstagsabg. **Wilh. Metzger, Hamburg.**
Anfang 6 Uhr. **Preis 50 Pfg., eine Dame frei.** Ende 2 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Das Comitee.

Karten sind zu haben bei allen Distrikts- und Bezirksführern, im Vereinshaus, Johannisstraße 50, bei Leeke, Lederstraße 3, Boysen, Böttcherstraße 18, Menschel, Untertrave 53, Wittfoot, Hüxstraße 18, sowie in der Expedition des „Lübecker Volksbote", Johannisstraße 50.

Elektrische u. Automaten-Halle
„Zum Kyffhäuser"
Beckergrube 24. Lübeck. Beckergrube 24.
Elektrisches selbstspielendes Piano.
Permanente Ausstellung in Automaten. Feenhafte elektrische Beleuchtung.
Sehenswürdigkeiten 1. Ranges. Einzigstes Lokal hier am Platze.
Inhaber: Wilhelm Klüssendorf.
Elektrisch. Elektrisch.

Vereinshaus

Johannisstraße 50—52.
Sonntag den 23. Septbr. a. c.
3. großes Concert
ausgeführt von der Stadtkapelle.
Anfang 6 Uhr. Ende 12 Uhr.
Eintritt à Person 20 Pfg.

EINSEGEL.

Sonntag den 23. September:
Grosser Ernteball.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Die Schaffer.

Concert-Haus „Flora"
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
F. Grammerstorf.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
L. Lübke.

Wakenitz-Bellevue.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
W. Kruse.

Deutscher Buchbinder-Verband.
(Zahlstelle Lübeck).
Einladung
zum
Stiftungs-Fest
am Sonntag den 23. September
im
Concordia-Garten.
Anfang 7 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree für Herren 60 Pfennig, eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pf., wofür Garderobe.
Das Comitee.

Achtung!
Kohlenarbeiter!
Mitglieder-Versammlung
am Montag den 24. September
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Montag den 24. Septbr.
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Kartellbericht.
3. Fragekasten und Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.
NB. Diejenigen Kollegen, welche noch nicht ihren Stimmzettel betr. Arbeitersekretariat abgegeben haben, werden ersucht, es in dieser Versammlung zu thun.

Circus Variété
Sonntag
2 Vorstellungen 2
Am 4 Uhr kleine Preise. Kinder die Hälfte.
Abends 7½ Uhr
Gala-Vorstellung
Das sensationelle • • • •
• • Eröffnungsprogramm
Erfolg über Erfolg!!
(Letzte Woche).
Montag: Paradevorstellung
mit neuen Einlagen.

Verantwortlicher Redakteur: August Kasch. — Verleger: Theod Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 222. Sonntag, den 23. September 1900. 7. Jahrgang.

Irrenpflege in Lübeck.

A. K. Am Montag verhandelte unsere Bürgerschaft über einen Antrag betr. Bewilligung von 29 000 Mark zur Erbauung von Erweiterungen der Irrenanstalt bezw. Inventarbeschaffung. Obwohl nun recht herzlich wenig über das hochwichtige Thema geredet wurde, kann man doch getrost sagen, das Wenige allein genügt schon, auf **unverzügliche Schaffung eines Reichsirrenpflegegesetzes** zu dringen. Der Bericht, den der dirigirende Arzt Dr. Wattenberg an die Vorsteherschaft erstattete, enthüllt geradezu haarsträubende Zustände. Er verweist darauf, daß er schon oft schriftlich und mündlich auf die Unzulänglichkeit der Anstalt hingewiesen habe, und fährt dann fort: „Wenn nun die verehrliche Vorsteherschaft es bisher für ihre Pflicht angesehen hat, mit **Rücksicht auf die Finanzlage des Lübeckischen Staates** und in Anbetracht der übrigen seiner **noch harrenden wirthschaftlichen Aufgaben** die Lösung dieser Frage nach Möglichkeit **hinauszuschieben,** so habe ich die Ueberzeugung, daß das **Aeußerste** nach dieser Richtung hin **geschehen** ist. Die Verantwortung für ein noch längeres Hinausschieben kann meines Erachtens die Vorsteherschaft nicht mehr tragen. Es ist eine **große sozial humanitäre Aufgabe,** die ihrer Lösung durch den Staat harrt und die gewiß für ihn **von derselben Bedeutung ist, wie die Förderung seiner Handels- und sonstigen Interessen.**" Nur durch einen **Neubau** könne rationell den unhaltbar gewordenen Zuständen abgeholfen werden. Zunächst sei die Anstalt überfüllt. Wörtlich heißt es: „Als im Jahre 1881 die beiden Pavillons für demente Kranke angebaut waren, wurden als höchste Aufnahmefähigkeit für die Anstalt **134** Plätze (Kranke einschl. Pflegepersonal) angenommen, heute ist die Zahl **190** erreicht." Oefter habe man schon in der Besserung befindliche Heilbare **vor** der völligen Wiederherstellung entlassen, chronisch Kranke, bei denen Besserung eingetreten, im Armenarbeitshause resp. im Siechenhause untergebracht. Das sei nicht zu billigen, es stehe mit den heutigen Anforderungen der Humanität und Wissenschaft in Widerspruch. Solche Verbindungen seien längst als verwerflich erkannt, da eine sachgemäße Behandlung und Pflege nicht wohl stattfinden könne." „Als Mindestmaß," heißt es weiter, „verlangt die preußische Ministerialverfügung für bettlägerige Kranke pro Kopf 35 cbm Luftraum. **Bei uns ist noch nicht einmal der dritte Theil des erforderlichen Mindestmaaßes vorhanden.** In unserer Anstalt liegen die Kranken so eng, daß wir Zimmer haben, in denen auf den Kopf noch nicht einmal 10 cbm Luftraum kommen! Um einen Bettplatz zu gewinnen haben wir neuerdings auf der 1. Frauenabtheilung einen Raum, der bisher zur Aufbewahrung von Reinigungsgeräthen diente, in ein Schlafzimmer umwandeln müssen und sahen uns gezwungen, von den daselbst vorhandenen drei Klosets zwei eingehen zu lassen, um überhaupt die Reinigungsgeräthe unterbringen zu können. Aehnlich liegen die Verhältnisse auf der Männerabtheilung, wo wir das letzte noch vorhandene Wohnzimmer in ein Schlafzimmer haben umwandeln müssen."

Zur besseren Illustrirung dieses monströsen Zustandes wollen wir hinzufügen, daß für Buchdruckereien, also für Räume, in dem arbeitsfähige, durchweg also gesunde, Leute beschäftigt werden, pro Kopf mindestens 10 cbm Luftraum vom Bundesrathe vorgeschrieben sind!

Als Folgezustände nennt denn auch der Bericht mit Recht: 1.) Unmöglichkeit einer sachgemäßen, genügend individualisirenden ärztlichen Behandlung der Kranken. 2.) Unmöglichkeit der Vertheilung und Trennung der Kranken nach ärztlichen Rücksichten. 3.) Mangelhafte Luft in den meisten Räumen. 4.) Gegenseitige Belästigung der Kranken, da vielfach die Betten kaum 30 cm von einander entfernt stehen.

Dabei handle es sich um erregte, die körperlichen Bedürfnisse z. Th. nicht beherrschende Kranke!

Angesichts dieser Misère darf wohl das Wort des Geheimraths Ludwig, welches der Dirigent zitirt, auf die hiesige Anstalt mit Fug und Recht angewandt werden:

„Die Ueberfüllung ist, wenn sie einmal einen gewissen Grad erreicht hat, nichts anderes, als eine Tag und Nacht **fortgesetzte Mißhandlung** der geisteskranken Pfleglinge der Anstalt an Leib und Seele, ein **thatsächlicher Betrug** in den Hoffnungen und dem Vertrauen der Kranken und ihrer Angehörigen, eine Vernichtung der **Arbeitsfreudigkeit** und des Pflichteifers der Aerzte, deren Bemühungen fruchtlos bleiben müssen, und endlich noch ein unfehlbares Mittel, um dem willigen und eifrigen Wärter zu entmuthigen und zur Dienstkündigung zu bewegen, die Rohheiten und die Nachlässigkeiten des schlechten Wärters aber zu beschönigen."

Weiter wird auf die ungünstige Lage der Anstalt verwiesen, der die Isolirung, eine Grundbedingung für das Gedeihen, heute völlig fehle. Die Passage durch die Wakenitzstraße sei zeitweise eine riesige. Von der Kloster- und Antonistraße könnten Passanten und Anwohner sich direkt mit den Kranken in Verbindung setzen bezw. Einblick in die Krankenabtheilungen gewinnen.

Endlich verweist Dr. Wattenberg auf die **baulichen Mängel** der Anstalt. Sie sei nach geschichtlichen Angaben die **älteste noch in Benutzung befindliche staatliche Anstalt in ganz Deutschland, England und Frankreich,** 1788 bezogen, zu einer Zeit, wo ein Heilzweck garnicht in Betracht kam, wo man sich nur vor den „tobenden Ausbrüchen der Irren" schützen wollte und Geisteskranke und Verbrecher in dieselben Gebäude sperrte. Zwar sei Einiges hinzugekommen, Anderes modernisirt, „das Hauptgebäude mit seinen Seitenflügeln, welches auch jetzt noch den Kern der Anstalt bildet, ist noch dasselbe, wie das 1788 errichtete." Anderswo bemühe man sich, die Abtheilungen zu trennen, um nach dem geistigen und körperlichen Zustande und dem sozialen Verhalten der Kranken möglichst individualisirend behandeln zu können, hier sei alles möglichst zusammengedrängt. Wenn ein Kranker laut sei, höre man es überall. Aus der Männerabtheilung könne man in die den Frauen überwiesenen Räumen hineinsehen und umgekehrt. Das Hauptgebäude sei nicht unterkellert, theilweise feucht, die Zimmer klein und schmal, die Decken niedrig, die Korridore eng, z. Th. dunkel. In den Krankenzimmern sei neben den Betten kein Platz zum An- und Auskleiden. Besondere Ventilations-Einrichtungen seien überhaupt nicht vorhanden, die Heizanlagen so ungenügend, daß Gefahr von Verletzungen der Kranken oder unbefugter Entnahme von Feuer nicht ausgeschlossen sei. Die neue Dampfheizung sei so unvollkommen, daß bei Störung an einer Stelle — was nicht selten — alle angeschlossenen Räume kalt blieben. Im vorigen Jahre seien **57** (!!) Ausbesserungen nöthig gewesen. Stark benutzt, verursache die Heizung laute, für Nervenkranke, also Ruhebedürftige, außerordentlich störende Geräusche. Die Beleuchtung sei nicht hell genug und eine dauernde Gefahr für die Anstalt, da die Kranken die Flammen mit der Hand erreichen könnten. Daß noch nichts passirt, sei lediglich als großes Glück zu betrachten.

Allgemein sei das Hauptgebäude baufällig. Ausbesserungen seien täglich nöthig, die Handwerker kämen aus der Anstalt garnicht heraus. „Bald stürzen Decken herunter, bald bricht der Boden ein, bald sind die Thüren und Fenster, bald die Heizung, bald die Badeeinrichtung schadhaft. Da es wegen der Ueberfüllung nicht möglich ist, die Kranken während der Ausbesserungen in andere Räume zu verlegen, so müssen die Arbeiten (auch in den Frauenabtheilungen) in Gegenwart der Kranken ausgeführt werden. Mehrfach wurden, um die Arbeit möglichst rasch zu beendigen, Löcher im Fußboden mit Blechplatten benagelt, anstatt die schadhaften Bretter durch neue zu ersetzen." (!)

Als fehlend werden dann noch aufgeführt: a) Gebäude zur Unterbringung geisteskranker Verbrecher, b) Räume zur Isolirung von Kranken, die mit ansteckenden körperlichen Leiden behaftet sind, c) ärztliche Untersuchungszimmer, d) Wohnzimmer für Kranke, e) Wartezimmer für Besucher, f) Veranden resp. Wandelhallen, g) Räume für das Wartepersonal, — ferner wird auf die Unmöglichkeit einer genügenden Fürsorge und Beaufsichtigung der Kranken hingewiesen wegen a) Fehlens der nöthigen Bettplätze für das Wartepersonal, b) Mangels einer zweiten Oberwärterin, da kein Platz da, sie unterzubringen, c) Undurchführbarkeit der dauernden Anwesenheit eines Arztes, die in Preußen polizeilich gefordert wird, d) Ueberbürdung des Assistenzarztes, e) entfernten Wohnens des Arztes und des Oberwartepersonals.

Soweit sind wir dem Berichte des Dirigenten gefolgt. Jetzt endlich sollen für provisorische Erweiterungsbauten 29 000 Mk. verausgabt werden. Aber weshalb hat man nicht längst an einen Neubau gedacht? Die Noth war doch schon seit reichlich 10 Jahren da. Schon im Jahre 1889 betrug die Zahl der **durchschnittlich** täglich verpflegten Kranken mehr, als zulässig, nämlich 135, zeitweise also gewiß beträchtlich mehr. Und der aus dem vorigen Jahr-

---

Spottdrossel.

Roman von E. Vely.

(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Schau doch nur — guck doch auch!" ruft Ursel und ihre Wangen röthen sich und ihre Augen glänzen.

Ihm ist's seltsam — er mag kaum auf das Gespiel achten, was kümmern ihn die fremden Leute? Und wenn plötzlich ein ganzes Dutzend solcher geputzten Dinger, wie die draußen gewesen ist, auf ihn zugerückt käme, die Ursel gefällt ihm besser. Was das für ein weißer Hals ist, der über dem Kragen sichtbar ist, und wie sie ihn dreht — und wie sie jetzt lacht und wie die Zöpfe tanzen.

„Lach nur, lach nur," murmelt er in sich hinein, „keine kann's so wie Du, daß einem wohlig im Herzen wird." Er schließt die Augen, just in der Minute, als die schwarzlockige Tänzerin auf einem sehr zahmen Pferde in den Raum kommt und mit lautem „Hurrah" empfangen wird. Wie hat doch der Mann mit dem lachenden Gesichte die Ursel genannt? Sein Schätzle — ja, o ja, wenn das sein könnt!

Er stöhnte leise; Ursel gewahrt's nicht, sie beugt sich vor, ihr soll auch nicht eine Bewegung der Künstler entgehen.

Hans schlüpft halb hinter ihren Rücken; gerade als die Reiterin ihn sucht, sein schwarzes Haar gewahrt und eine zierliche Kußhand durch die Luft schickt, tappt er verstohlen nach einem von Ursels Zöpfen, streichelt ihn sanft — ach, wie köstlich weich solch' Frauenzimmerhaar doch ist, das hat er bisher nie gefühlt. Das Mädchen weiß nicht um das, was er treibt — Andere geben auch nicht acht darauf.

Wie eine glänzende Schlange kommt ihm das Haargeschling vor, und er möcht es sich wohl um den Hals ringeln, wenn's nur anging.

Eine Wendung der Ursel und der Zopf entgleitet seinen Händen — wie ein ertappter Verbrecher schaut er zu ihr auf — hat sie sein Spiel, seine Keckheit bemerkt? Nein!

„O Hans, zu schön, zu arg schön war's, das mit dem Weibsbild, wie geputzt es war, gelt?"

Er hat nichts davon gesehen, er lächelt vergnügt vor sich hin.

„Und i mein, 's hätt' immer gerad nach uns geschaut, wenn's da vorbei kommen ist," erzählt Ursel.

„Hat's? Meinst?" fragt er, gleichgültig gegen die Kußhand der Tänzerin und nicht mehr neugierig darauf, ob sie die angekündigte Amanda oder Laura gewesen ist.

Das Wort des Seiltänzers zieht ihm durch den Sinn, er soll den Weibern gefallen! Das will er gar nicht, nur Einer mit braunen Zöpfen und lustigen Augen und der lachenden Stimme.

Die Pause kommt. Ursel will ihren Platz nicht verlassen.

„'s ist zu schön da innen, so fremdländig, i könnt Tag und Nacht daher sitzen — Du nit?"

„Ei wohl, Mädele Du, ei wohl!" bestätigt der Hans.

Hinter ihnen auf dem geringeren Platze, wo die Menschen gedrängt stehen, werden plötzlich zwei Stimmen lauter und vernehmlicher, als die andern.

„Meinst, meinst wirklich, nit genug sei's gewesen?" fragt die eine, die krächzend klingt.

„Nit genug?" ruft eine andere, die breit und volltönig ist und der man's anhört, daß ihr Eigenthümer sich sehr gewichtig glaubt. „Nit genug? Eine Sünd und Schand und schreiende Ungerechtigkeit ist's, daß sie mit dem Bißle davon abkommen soll! Wenn Eins ein' Einsprach machen könnt, i thät's."

„Du auch," sagt der erste wieder, „kränk di nit drum! Denk, die Richter müssen's am End wissen — i nit, ich bin kein Richter, i bin der Rupert Schülin!"

„Aber meiner Meinung sollst sein," begehrt die herrische Stimme wieder.

„Die Richter, i kenn mi mit denen schon aus! Weißt weshalb die ein' Furcht haben? Weil Weibsbild Hexenaugen hat und ganz erstaunlich damit gucken kann."

„Gott bewahre mi," wehrt Rupert Schülin, „i hab nix davon vermerkt."

„Weil Du blind bist, wie ein Hess', ruft der andere. „Ein ordentliches Weib ist sie nit, davon kann i reden. Und wer weiß, ob sie's Vieh nit bespricht und alle Unding anricht', die übers Dorf ab und an kommen thun. Unschädlich muß das Weib gemacht werden, i hab's gesagt, seit i denken kann, und i such' schon ein' andre Sach', wo's besser kommen soll mit dem verunglimpften Ding, der Marzel."

Hans ist aufgestanden, Ursel sieht bang an ihm in die Höh', wie bleich er ist, seine Zähne sind fest in seine Unterlippe gegraben, dann stößt er hervor:

„Mein' Mutter, mein' Mutter Marzel, die laß' i nit verschimpfen."

„Schweig, schweig," stammelt Ursel.

Er kommt sich wie ein Elender vor, daß er da hat still vor dem Gaukelspiel sitzen oder Narretei mit der Ursel ihren Zöpfen treiben können, während die arme Alte in dem Gefängniß weint — rothrändrig sind ihre Augen so schon.

Rupert Schülin muß eine Bemerkung gemacht haben, die dem Jörg Kun gefällt, denn sein Lachen schallt weiter hin und dann ruft er: „Schad', daß nit mehr die alte gute Zeit ist, wo man die Hexen verbrannt hat, da hätt' die Marzel dran gemußt, so viel ist gewiß! Und i hätt's Feuer auch erst noch geschürt."

Zieht ihn Ursel wirklich fest am Rock, ihn, den Hans? Helfen thut's nicht.

„Den schlag i nieder!" kommt es dumpf aus seiner Brust, „das soll der nit wieder sagen," und er wendet sich.

Aber Ursel ist neben ihm, wie er hinausstrebt aus der Reihe, wo die rohen Holzbänke so unbequeme Hindernisse bilden. Ursel hängt sich an seine Schulter und blickt ihn mit thränenfeuchten Augen an.

hundert stammende wurmstichige Bau ist sicherlich auch nicht erst seit gestern baufällig.

Warum zögerte man so lange, daß wir höchstens zu 1906 eine moderne Irrenanstalt bekommen?

Oben steht's zu lesen in den Erwägungen der Vorsteherschaft:

Für Kulturaufgaben ist kein Geld da!

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Eigener Bericht des „Lübecker Volksbote".

g Mainz, 20. Septbr. 1900.

Vierter Verhandlungstag.

Vormittags-Sitzung. (Schluß.)

Es folgt der Punkt: „Betheiligung an den Landtagswahlen." Hierzu liegen folgende Antrage vor, zunächst die Resolution des Referenten Bebel:

Der Parteitag wolle beschließen:

In denjenigen deutschen Staaten, in welchen das Dreiklassenwahlsystem besteht, sind die Parteigenossen verpflichtet, bei den nächsten Wahlen in die Wahlagitation einzutreten, es sei denn, daß die lokalen Verhältnisse eine Wahlbetheiligung unmöglich machen, d. h wenn mit Sicherheit anzunehmen ist, daß infolge der öffentlichen Stimmabgabe Maßregelungen zahlreich eintreten werden.)

Inwieweit hiernach die Wahlbetheiligung in einem Wahlkreis unmöglich ist, darüber entscheiden die Parteigenossen des betreffenden Wahlkreises.

Für die Landtagswahlen in Preußen bildet der Parteivorstand das Zentral-Wahlkomitee. Ohne dessen Zustimmung dürfen die Parteigenossen in den einzelnen Wahlkreisen keinerlei Abmachungen mit bürgerlichen Parteien treffen.

Zu dieser Resolution haben Hoffmann-Berlin und Gen. folgenden Zusatz beantragt:

„Am Schlusse der Resolution ist der letzte Satz, beginnend „Ohne dessen Zustimmung" bis Schluß zu streichen und an dessen Stelle zu setzen:

„Wahlbündnisse mit bürgerlichen Parteien, insbesondere Abmachungen gemeinsamer Aufstellung von Wahlmannskandidaten und Kandidaten für die Landtage sind nicht zulässig."

Die Parteigenossen in Breslau und Oberlangenbielau beantragen: Der bisherigen Unklarheit in der Frage unserer Taktik bei den Landtagswahlen in Preußen ein Ende zu machen durch den Beschluß allgemeiner und selbstständiger Betheiligung der sozialdemokratischen Partei bei den nächsten preußischen Landtagswahlen. Weiter möge der Parteitag durch entsprechenden Beschluß ein Zusammengehen der sozialdemokratischen Wahlmänner mit solchen anderer Parteien gestatten zum Zwecke sowohl der Erlangung sozialdemokratischer Abgeordnetenmandate wie der möglichsten Schwächung der jetzt im preußischen Abgeordnetenhaus dominirenden reaktionären Parteien. Die oberste Leitung der Wahlgeschäfte möge der Parteitag dem Parteivorstand bezw. einem besonders zu wählenden Komitee übertragen.

Die Parteigenossen des Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburger Kreises beantragen beim Parteitag in Mainz, der bisherigen Unklarheit in der Frage unserer Taktik bei den Landtagswahlen in Preußen ein Ende zu machen durch den Beschluß allgemeiner und selbstständiger Betheiligung der sozialdemokratischen Partei bei den nächsten preußischen Landtagswahlen.

Die Parteigenossen in Frankfurt a. O. beantragen: Der Parteitag macht es allen Parteigenossen zur Pflicht, sich an den Landtagswahlen zu betheiligen.

Die Parteigenossen in Essen a. R. beantragen: Den Parteigenossen zu empfehlen, dort, wo irgend welche Vortheile für die Partei zu erringen seien, sich selbstständig an den Landtagswahlen zu betheiligen.

Die Parteigenossen in Bochum beantragen: Die Regelung der Betheiligung an den preußischen Landtagswahlen hat in der Weise zu geschehen, daß ein Zentral-Wahlkomitee (eventuell Parteivorstand) auf Grund der Ergebnisse der bisherigen Wahlen die Wahlkreise bestimmt, die sich an der Wahl zu betheiligen haben. Das Zentral-Wahlkomitee hat auch die Verhandlungen mit den gegnerischen Parteien zu leiten. Die Betheiligung hat nur durch die Wahl eigener Wahlmänner stattzufinden und hat sowohl die Stärkung der bürgerlichen Opposition als auch die Erlangung eigener Mandate zum Zweck.

Die Parteigenossen in Krefeld beantragen: Betheiligung an den Landtagswahlen. Aber nur in der Weise, daß überall sozialdemokratische Wahlmänner aufgestellt werden. Wo sich nicht genügend Wahlmänner finden, hat die Betheiligung zu unterbleiben.

Die Parteigenossen des Kreises Nieder-Barnim beantragen: Die Entscheidung, ob eine Betheiligung an der preußischen Landtagswahl vorzunehmen ist, ist dem einzelnen Wahlkreise zu überlassen.

Die Parteigenossen in Wiesbaden und Chemnitz beantragen: Der Parteitag wolle sich für Betheiligung an den Landtagswahlen aussprechen.

Außerdem liegt folgende Resolution Dr. Quarck-Frankfurt a. M. vor:

Auch in denjenigen deutschen Staaten, in denen das Dreiklassenwahlgesetz besteht, betheiligen sich die Parteigenossen an den Landtagswahlen. In Preußen bildet der Parteivorstand das Zentralwahlkomitee.

Referent Bebel: Wir sind in der sonderbaren Lage, zum vierten Male auf vier aufeinanderfolgenden Parteitagen über dieselbe Frage zu verhandeln. Wir haben drei Mal hinter einander unseren Standpunkt korrigiren müssen. Hoffentlich wird er nun endgiltig festgelegt werden. Ueber die Frage selbst kann ich Neues beim besten Willen nicht beibringen. Ich bin der Meinung, wir müssen in den Landtag eindringen, und da dies ohne Vereinbarungen mit bürgerlichen Parteien nicht angeht, so müssen wir in dieser Hinsicht in Preußen dem Vorgange Bayerns und Badens folgen. Wollten wir die heute vorgelegte Resolution Hoffmann-Berlin annehmen, so machen wir einfach die Wahlbetheiligung unmöglich. (Sehr richtig!) Ich habe eine Resolution Ihnen vorgeschlagen, die ausdrücklich als einzigen Grund für eventuelle Nichtbetheiligung die Wahrscheinlichkeit von Maßregelungen anerkennt. Damit ist es unmöglich gemacht, daß in Zukunft irgend ein sächsischer Wahlkreis die Betheiligung ablehnt. Das darf überhaupt nicht einreißen, daß die einzelnen Wahlkreise in ihrem Belieben es haben, sich den Beschlüssen des Parteitages zu fügen oder auch nicht.

Bei der letzten preußischen Landtagswahl fand bereits an einigen Orten Wahlbetheiligung statt. Aus dem Ausfall derselben darf man indessen noch keine Schlüsse ziehen, denn es ist klar, daß die Betheiligung auch am Ort selbst ein ganz anderes Gesicht zeigt, wenn die Partei in ihrer ganzen Linie in Aktion getreten ist. Wie wir eigentlich in Preußen stehen, welche Chancen wir haben, das wissen wir noch nicht. Nur das ist klar, daß das jetzige System der Drittelung innerhalb der einzelnen Wahlkreise für uns erheblich günstiger ist, als der frühere Zustand. Bei geschickter Operation können wir z. B. in Berlin auch einen großen Theil der Wähler zweiter Klasse gewinnen.

Ueber die Bündnißfähigkeit der bürgerlichen Parteien gebe ich mich keinen Illusionen hin. Die Erfahrungen der letzten 3 Jahre waren trübe. Immerhin muß einmal ein ehrlicher Versuch gemacht werden. Mißlingt er, so werden auch die Anhänger der Betheiligung ihren Standpunkt aufgeben. (Ledebour: Sehr erfreulich!) Trotz aller bösen Erfahrungen mit den bürgerlichen Parteien dürfen wir aber nicht von vorne herein auf die einmalige Probe verzichten. Ich bitte Sie also, meine Resolution anzunehmen und alle hierzu gestellten Abänderungsanträge abzulehnen. Man hat auf die unerfreulichen Nebenerscheinungen hingewiesen, die die Betheiligung in Baden gezeitigt hat. Aber dergleichen wird eben dadurch in Zukunft verhindert werden, daß der Parteivorstand als Zentralwahlkomitee über Kompromisse zu befinden hat. Aus diesem Grunde hoffe ich, daß meine Resolution möglichst einstimmige Annahme finden wird. (Lebhafte Zustimmung.)

In der Diskussion nimmt zunächst das Wort

Singer: Ich kann dem Wunsche meines Freundes Bebel nicht folgen. Von einer einstimmigen Annahme der Resolution kann nicht die Rede sein. Wenn ich die Hoffnung haben dürfte, daß bei einer selbständigen Betheiligung der Partei Mandate zu erobern wären, ich würde der lebhafteste Freund der Betheiligung sein, aber den Weg, den Bebel zur Erringung der Mandate vorschlägt, kann ich nicht gehen. Den politischen Kuhhandel mache ich nicht mit. Es liegt mir bei diesem Wort ein persönlicher Vorwurf gegen Bebel fern. Der Gewinn, der durch die Erringung von ein paar Mandaten erreicht wird, wiegt den Schaden nicht auf, den ich im Verlassen unserer alten bewährten Taktik erblicke. Die Zahlen Bebels, deren Richtigkeit ich nicht anfechte, sind für mich nicht beweisend. Wir können nirgends ohne Kompromisse auskommen, und es ist etwas ganz anderes, ob ich bei den Reichstagswahlen in der Stichwahl für einen Freisinnigen oder in der Stichwahl bei Landtagswahlen als Wahlmann für einen Freisinnigen stimme, oder ob ich als Urwähler einen freisinnigen Wahlmann wähle. Stimmen sozialdemokratische Urwähler gleich für Freisinnige, so ist nicht einmal zu eruiren, wie groß unsere Stimmenzahl ist. Ich bin gegen jede Betheiligung, in der Vorabstimmung werde ich aber versuchen, wenigstens die selbständige Betheiligung durchzusetzen und für den Zusatz Hoffmann stimmen.

Adolf Geck-Offenbach verweist auf das von ihm verbreitete Flugblatt, in welchem er unerfreuliche Nebenerscheinungen schildert, die in Baden Bündnisse mit bürgerlichen Parteien im Gefolge gehabt haben. Er ist kein Gegner der Betheiligung, aber er hält das Zusammengehen mit bürgerlichen Parteien für schwierig. Es hieße sozusagen eine morganatische Ehe mit bürgerlichen Elementen eingehen, die nachher wieder gelöst wird. (Ledebour ruft: Aber die Folgen nach neun Monaten! Heiterkeit.) Wenn die Versuchung an Sie herantritt, Kompromisse zu schließen, dann denken Sie an Baden. (Theilweiser Beifall.)

Meist-Köln erklärt sich gegen die Betheiligung. Die Folge würde nur eine Verwischung der Kampfgrenze sein, und eine heillose Konfusion in unseren eigenen Reihen. In meinem Wahlkreis Lennep-Mettmann besteht bei uns für die Freisinnigen keine Sympathie. Bebel könnte bei uns mit Engelszungen reden, er würde es nicht zu einem Kompromiß mit dem Freisinn bringen.

Ledebour-Dresden: Wir wünschen selbstverständlich eine Vertretung im preußischen Landtage, aber den Weg Bebels halten wir für gefährlich und deshalb sind wir Gegner der Betheiligung. Wird aber die Betheiligung beschlossen, so müssen die Genossen des betr. Landtagswahlkreises, nicht des vielfach mit dem Landtagskreis nicht identischen Reichstagswahlkreises, die Bestimmungen über die Wahlleitung haben. Wir sind gegen Kompromisse, denn wir sind überzeugt, daß es ohne solche Dinge, wie sie in Baden passirt sind, nicht zu umgehen ist. In Sachsen sind wir insoweit besser daran, als eine Sozialdemokratie, die nach Bündnissen mit bürgerlichen Parteien hausiren geht, keine Partei findet, die Bündnisse mit ihr machen würde. Der Freisinn stimmt lieber für den reaktionärsten Antisemiten, als für uns, und selbst die Nationalsozialen werden, nachdem sie das Hunnenpanier aufgepflanzt haben, nicht geneigter geworden sein, mit uns zu paktiren. Wir fordern deshalb mindestens Selbstständigkeit unserer Partei bei der Wahlbetheiligung.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.

Die Fortsetzung des vierten Verhandlungstages befindet sich im Hauptblatt.

Konferenz der sozialdemokr. Frauen Deutschlands.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

g Mainz, 16. Septbr. 1900.

Zweiter Verhandlungstag.

(Schluß.)

Die Verhandlungen werden heute unter dem Vorsitz der Frau Zetkin fortgesetzt.

In der Berathung des gestern unerledigt gebliebenen Punktes „Ausbau des Systems der Vertrauenspersonen" wird fortgefahren. Neben den Vorschlägen der Frau Zetkin liegen Normativbestimmungen über die Aufgaben und Pflichten der Vertrauenspersonen von Frau Kähler-Hamburg vor und zwar Regulative für die örtlichen, für die Kreis- und für die Zentralvertrauensperson.

Es wird folgendes Regulativ für die örtlichen Vertrauenspersonen aufgestellt:

„§ 1. In jeder größeren Stadt haben die Genossinnen nach voraufgegangener Besprechung mit den Genossen eine weibliche Vertreterin zu wählen, welche am Ort die Agitation und die Heranziehung des weiblichen Proletariats zur modernen Arbeiterbewegung planmäßig betreibt. § 2. Die Wahl muß in öffentlicher Frauenversammlung stattfinden. Die Vertrauenspersonen werden auf die Dauer eines Jahres gewählt und sind wieder wählbar. § 3. Die Vertrauenspersonen der einzelnen Orte eines Bezirks haben miteinander, mit der Vertrauensperson des Hauptorts und der Vertrauensperson für ganz Deutschland stete Fühlung zu halten und jährlich mindestens einmal zu einer gemeinsamen Besprechung zusammenzutreten. § 4. Des Weiteren haben sie dafür zu sorgen, daß die Forderungen der proletarischen Frauen und Mädchen auf allen Gebieten des sozialen Lebens mit Nachdruck vertreten werden. Sie müssen darauf hinwirken, daß das weibliche Proletariat an allen Kämpfen und Aufgaben seiner Klasse theilnimmt, und daß hinwieder den Interessen und Bestrebungen der Proletarierinnen moralische und materielle Unterstützung seiters der organisirten Arbeiterschaft zu Theil wird."

Das soll erreicht werden, indem die Vertrauenspersonen a) Versammlungen veranstalten, in denen allgemeine wirthschaftliche und politische Fragen behandelt werden. Versammlungen, in denen die proletarischen Frauen vom Standpunkt ihrer Interessen aus Stellung zu den auftauchenden Tagesfragen, sowie zu allen Kämpfen der Arbeiterklasse nehmen; Versammlungen, die dem Kampf für die Forderungen dienen, welche die Proletarierinnen stellen in ihrer Eigenschaft als Glieder der ausgebeuteten und unterdrückten Arbeiterklasse und als Angehörige des sozial unfreien weiblichen Geschlechts. (Siehe Beschlüße des Gothaer Parteitages,) b) für die Herausgabe und die Verbreitung zweckentsprechender, leichtfaßlicher Broschüren und Flugblätter sorgen; c) darauf hinwirken, daß die lokale Arbeiterpresse die Aufklärung des weiblichen Proletariats mit dem gebührenden Nachdruck fördert und mit aller Energie für seine Interessen, sowie für die Bestrebungen der Genossinnen eintritt; d) Anknüpfungspunkte suchen für die Agitation und Organisation unter den Massen der Industriearbeiterinnen durch solche Mittel und Wege, welche von den lokalen Umständen als praktisch erscheinen; e) Material über die Lage der Arbeiter sammeln; f) für die Aufbringung materieller Mittel zu sorgen, welche für vorstehende Zwecke verwendet werden.

Als Regulativ für die Kreisvertrauensperson wird beschlossen:

„Die Kreisvertrauensperson muß alle Jahre einen Situations-Thätigkeitsbericht für den ganzen Kreis einsenden. Die Vertrauensperson des Hauptorts eines Bezirks hat die Beziehungen zwischen den Vertrauenspersonen der einzelnen Orte in die Wege zu leiten und eventuell zu vermitteln, sowie eine stete Verbindung mit der Vertrauensperson der Genossinnen für ganz Deutschland zu unterhalten. Letzterer muß sie alle sechs Monate einen Situations- und Thätigkeitsbericht für den ganzen Bezirk einsenden, der in der „Gleichheit" veröffentlicht wird."

„Kein Streit, um Gotteswillen, beginn kein Streit" — fleht sie.

„Jörg Kun kommt nimmer lebendig von dem Platz", knirscht Hans, „mein arm Mutter Marzel, und solch ein gottvergessner Hallunk — nein, soll ihm nit geschenkt sein, nimmer."

„Hans, Hans", flüstern die rothen Lippen, von denen er bisher nur gewußt, daß sie sehr fröhlich lachen und jauchzen können. „Weißt denn auch, wen Du niederschlagen willst?"

„Jörg Kun — freilich!"

„Mein Vater ist's!" weiter sagt sie nichts.

Aber die drei Worte sind auch genug; sie bewirken, daß seine erhobenen Arme herabsinken, seine Augen wie blöd um sich blicken.

„Dein Vater — freilich," stammelt er.

„Und dem, gelt Hans, gelt, dem willst nix thun? Mir zu lieb nit!"

Er sieht ihr ins Gesicht, die Ursel bittet ihn so inständig, mit Thränen in den Augen, und während ein Zucken um den rothen Mund geht — „mir zu lieb" — sagt sie wie kürzlich, und er faßt mit festem Griff ihre Finger, drückt sie und murmelt: „Dir zu lieb nit — Ursel."

Dann aber reißt er sich los, in den Zirkus hinein bringt ihn nichts wieder, in die Stadt auch nicht, er muß hinaus in den Wald oder heim — heim? wo die Marzel nicht ist und wo er überall denken muß, was man ihr angethan hat, die ein schwaches Weib ist.

Er stürzt fort auf den Weg nach Emmingen, wie er aber eine Weile gerannt ist, versagt ihm der Athem.

Er sieht an seiner Gestalt hinab, betrachtet dann seine Hände, die sind gesund und kräftig, und plötzlich ruft er laut aus:

„Schämen mußt i mi, arg schämen, daß i die nit erhoben hab — aber 's war ihr zu lieb!"

* * *

„Heut' kommt die Marzel frei", das ist des Hans einziger Gedanke den vollen Tag über gewesen; seit der frühen Morgenstunde hat er in dem Häuslein herumgeräumt, das er nicht verlassen hat, seit er heimgekommen ist. Aus der Arbeit beim Schmied ist er ja fort, und hinaus gemocht hat er nicht, obwohl der Dän' und das Kadettle dreimal hinangeschlichen sind und gefragt haben: „Gehen wir auch nit? 's giebt eine so arg schöne und herrliche Nacht, Vollmond kommt auf."

Sie schlafen meist den Tag über und nehmen's nicht schwer, sich eine Nacht lang herumzutreiben.

Hans mag nicht in den Wald, der ihm sonst so vertraut ist — könnt' sein, daß es ihm wie fragende oder anklagende Stimmen umklänge — bist so ein Feiger geworden? eh?

Er zählt die Stunden — wenn's so weit ist, will er Mutter Marzel entgegen und sie halbwegs treffen — in die Stadt, wo die Tänzerslente sind, mag er nicht wieder.

Endlich kann's sein, daß er geht, nicht durch's Dorf, drum 'rum auf einem weiten Umweg, damit ihn Niemand sieht.

's wird dämmerig werden, bis er mit der Alten heimkehrt, denn sie ist keine zu rüstige Fußgängerin mehr.

Am hellen Tage erscheint er sich heute wie ein Dieb, der sachte umherschleichen muß. Was ist denn das für ein Gefühl? Warum überkommt's ihn? Er thut nichts Unrechtes — aber eine Stimme in ihm antwortet:

„Die Schand' ist's, die Dich drückt. Ein Mitleidskind bist, das von den Brosamen ernährt ist, die ein armes verachtet's Weiblein erworben hat, ein Durchgeschleppter, der kein Recht in der Welt hat — ein Ausgestoßener."

Er ächzt leise, wie er so daher geht.

Da liegt ein Bauernhaus neben dem andern, das eine stolzer und mit volleren Speichern, als das andere, aber sie sind Kameraden, groß und klein muß es auf der Welt geben, die Leut' von hüben und drüben reichen sich die Hände und fühlen sich ihresgleichen — will er eintreten, so läßt man ihn beiseit' stehen. Woher kommt's? Er wirft den Kopf in den Nacken und murmelt:

„I möcht' sie zwingen, daß i da neben ihnen stehen könnt', wie sie auch — und noch besser!"

Und wie er's anfangen will? „Ei nun", lacht er, „in die Welt gehen und ein ordentlicher Mann werden und dann wieder kommen und sagen: Da bin i, schaut auf mi! Soweit hab i's gebracht."

„I will's, i will's!" ruft er laut nach dem leisen Selbstgespräch.

„Und dann? was dann?" fragt's wieder da innen. Seine Blicke gleiten verlangend nach der Richtung, wo Jörg Kun sein Anwesen liegt und er lächelt und zeigt seine weißen Zähne.

„Dann tret i vor die Dirn hin und sprech: Schau, Mädel, willst mi? und lachen wird's und ein bißle schämig thun und ja sagen und mein ist's und i hab's Recht, es ab und an an seinen braunen Zöpf' zu zupfen, damit's den Kopf wendet und herschaut und i ihm ein Küßle geben mag — so ein recht's."

(Fortsetzung folgt.)

Als Regulativ für die Zentral-Vertrauensperson wird beschlossen:

„§ 1. Der Sitz der Zentral-Vertrauensperson ist Berlin. Die Wahl derselben findet auf der Konferenz statt. Die Berliner Genossinnen wählen eine Revisions-Kommission, bestehend aus drei Genossinnen. Vierteljährlich muß ein Revisionsbericht in der „Gleichheit" veröffentlicht werden. § 2. Die Zentral-Vertrauensperson hat dafür zu sorgen, daß die auf der Konferenz gefaßten Beschlüsse zur Ausführung kommen. Sie hat im Sinne der oben angeführten Gesichtspunkte dafür zu wirken, daß die Agitation in ganz Deutschland einheitlich und kräftig betrieben wird. Ihr liegt es ob, durch Wort und Schrift eine systematische Agitations- und Organisationsarbeit der Genossinnen in Orten und Gegenden anzubahnen und zu sichern, wo bisher die proletarischen Frauen und Mädchen dem Kampf für die Befreiung ihrer Klasse und ihres Geschlechts verständnißlos gegenüber standen. Sie hat des Weiteren für die Einheitlichkeit der Aktionen zu sorgen, durch welche die Genossinnen im ganzen Reiche den Kampf für diejenigen ihrer Forderungen führen, welche jeweilig in den Vordergrund geschoben werden. Ein Hauptaugenmerk hat sie der Herausgabe geeigneter Flugblätter zuzuwenden, die der allgemeinen Agitation oder der Aufklärung über besondere Forderungen und Fragen dienen. Was Inhalt, Fassung und Ausgestaltung der Flugblätter anbetrifft, so hat sie thunlichst die Anforderungen und Wünsche zu berücksichtigen, welche von den Vertrauenspersonen im Lande geäußert werden. Die Vertrauensperson der Genossinnen in ganz Deutschland hat auf Grund der ihr zugehenden Einzelberichte jährlich einen Gesammtbericht auszuarbeiten, welcher in der „Gleichheit" veröffentlicht und in den Thätigkeitsbericht des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei aufgenommen wird. — § 3. Publikationsorgan ist die „Gleichheit". Dieselbe wird den Vertrauenspersonen gratis zur Verfügung gestellt. — § 4. Das beschlossene Regulativ ist in Druck zu geben und allen Vertrauenspersonen zur besseren Orientirung zu übersenden."

Bei dem nun folgenden Punkt „Allgemeines" wird zunächst ein Antrag Zetkin angenommen:

„Die ebenso schwierige als nothwendige gewerkschaftliche Organisation der Arbeiterinnen ist mit allem Nachdruck zu fördern. In Verbindung mit der Generalkommission und den Gewerkschaften haben die Genossinnen nach praktischen Mitteln und Wegen zu suchen, um die weiblichen Mitglieder zu reger Mitarbeit innerhalb der Organisation, insbesondere aber zur Leistung der erforderlichen, so hochbedeutsamen Kleinarbeit heranzuziehen."

Ein Antrag von Lily Braun-Berlin, die Stellung zur bürgerlichen Frauenbewegung präzise festzulegen, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. In der Motivirung der Tagesordnung wird erklärt, daß kein Grund vorliegt, die altbewährte Taktik der proletarischen Frauenbewegung zu revidiren. Das Zusammenarbeiten mit bürgerlichen Frauen in einzelnen Fällen muß dem Taktgefühl der einzelnen Genossinnen überlassen bleiben. In der Debatte werden einzelne Fälle solchen privaten Zusammenarbeitens von Frau Ihrer und Frau Zietz besprochen. Frau Steinbach freut sich, daß auf diesem Gebiet die Neutralität nicht so ganz von den Genossinnen verworfen werde. Genosse Ledebour-Dresden erwiedert der Vorrednerin, daß das Neutralisiren der Gewerkschaften und das Hinaustreten sozialdemokratischer Frauen in die bürgerliche Frauenbewegung zwei fundamental verschiedene Dinge sind. Diese Genossinnen propagiren auf einem fremden Gebiete sozialdemokratische Ideen, die Neutralisten aber suchten die sozialdemokratischen Ideen zu verschleiern, die rothe Fahne in die Tasche zu stecken. Wenn ein rother Zipfel noch hervorgucke, so werde gesagt, es sei nur ein rothes Taschentuch (Heiterkeit), keine Fahne. Wenn es ihm ermöglicht würde, in einer christlich-sozialen Versammlung zu sprechen, würde er die Gelegenheit mit Freuden ergreifen. Gegen die Leute aber, die den Sozialismus propagiren wollen, indem sie das Wort Sozialismus nicht aussprechen, seine Ziele verschleiern, trete er ganz energisch auf. Nach längerer Debatte beschließt die Konferenz, auf dem Parteitage zu beantragen, daß das Vertrauenspersonen-System neben den Vereinsorganisationen bestehen bleibt und daß alle Delegirten zum Parteitage, wo die Vereinsgesetze es nicht hindern, in öffentlichen Versammlungen gewählt werden.

Als Zentralvertrauensperson wird Frl. Baader-Berlin gewählt.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Frau Zetkin schließt die Konferenz mit dem Ausdruck der Befriedigung über die gepflogenen Verhandlungen. Die Hauptsache sei nur, die hier gefaßten Beschlüsse auch in die Wirklichkeit umzusetzen im Interesse der großen allgemeinen Bewegung, des Befreiungskampfes des Proletariats. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie gehen die Delegirtinnen auseinander.

Schiller, der Anarchist.

Das ist die neueste Entdeckung des „Deutschen Adelsblattes". Dieses Organ zur Pflege spezifisch adliger Intelligenz fühlt sich berufen, sein Schärflein zur Scharfmacherei beizutragen. Bei dieser Gelegenheit kommt es auf das oft zitirte, oft mißverstandene und oft mißbrauchte Paulinische Wort: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit" usw. zu sprechen und fährt dann wörtlich fort:

„Aber freilich, das hat der Apostel Paulus geschrieben in einer Zeit, die weit hinter uns liegt, und der war eben auch „ein Kind seiner Zeit". Heute kann das nicht mehr gelten, wir sind „fortgeschritten", und Mord ist unter Umständen nicht mehr Mord, sondern eine Heldenthat. Verherrlichte doch schon Schiller vor 100 Jahren, wie man jetzt mit Vorliebe festzustellen versucht, in zwei Dichtungen politische Meuchelmorde, im „Wilhelm Tell" und in der „Bürgschaft". Ja freilich, Anarchismus ist eben potenzirte Sozialdemokratie, Sozialdemokratie ist potenzirte Demokratie und Demokratie ist potenzirter Liberalismus — und Schiller war liberal nach heutigen Begriffen."

Also Schiller, der die „heilige Ordnung", die Städteerbauerin, die Trägerin der Kultur, die Pflegerin der Vaterlandsliebe als eine segensreiche Himmelstochter gefeiert, der seinen Tell in dem ergreifenden Gespräch mit Parricida diesem die scharfe und doch von Menschlichkeitsgefühl durchwehte Absage zu Theil werden läßt, ist nach dem „Deutschen Adelsblatt" der geistige Ahnherr des Anarchismus. Und das Standbild dieses Schiller, Pardon, dieses Herrn von Schiller, steht noch immer in Berlin vor dem kgl. Schauspielhause! Fort mit ihm! An die freizumachende Stelle muß die Statue eines der Heiligen vom blauen Blut treten, eines der junkerlichen Herren, die einst der erste Zoller in der Mark wegen Straßenräubereien und zuchtloser Unbotmäßigkeit henken ließ, oder eines der Adligen, die ihrem Landesherren an das Thor schrieben: Jochenken, Jochenken, höde di, wann wie di kriegen, dann hängen wi di!

Vielleicht übernimmt einer der Herren vom Nieten-Pantheon die Mission, für die Errichtung eines derartigen Junker-Denkmals die Kosten durch eine Lotterie aufzubringen, an der sich nur Adlige mit mindestens acht Ahnen betheiligen dürfen. Schiller würde dann als Anarchist einen Ruheposten in der Schreckenskammer von Castan's Panoptikum erhalten.

In der That: Wenn das „Deutsche Adelsblatt" als Verkündiger adliger Weisheit nicht längst existirte, es müßte schleunigst erfunden werden. („Volksztg.")

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Massenausstandsbewegung der Berliner Möbeltransportarbeiter und Kutscher ist gänzlich beendet. Die erzielten Lohnaufbesserungen betragen 4—6 Mark wöchentlich. — Der allgemeine Diamantarbeiter-Ausstand in Amsterdam ist beendet. Ein Vermittelungsantrag der Juweliere wurde in einer Bundesversammlung der Arbeiter mit 3196 gegen 467 Stimmen angenommen. Die Anträge betreffen aber nur die Brillantenschleifer und nicht die sogenannten Rosettenschleifer. Die Letzteren sind nur wenig organisirt. Die Fabrikeigenthümer weigern sich nun, die Fabriken zu öffnen, wenn nicht auch der Ausstand der Rosettenschleifer beendet wird. Nun ist zwar der Ausstand beendet, aber gearbeitet werden kann noch nicht. — Vom amerikanischen Kohlengräberstreik berichtet der Telegraph: Die Zahl der im Anthracitkohlengebiet ausständigen Grubenarbeiter wächst beständig. Der Präsident der Vereinigten Grubenarbeiter schätzt die Zahl Derjenigen, die die Arbeit bisher niederlegten, auf 126 000. Hunderte von Eisenbahnangestellten müssen feiern, weil keine Kohlenzüge verkehren.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein entsetzliches Drama, dessen Motive einer Eifersuchtsszene entsprangen, spielte sich in Sugainko bei Neumark, Westpr., ab. Der Maurer Beyer dortselbst versuchte, mit einem Maurerhammer seine Frau zu erschlagen, und als er glaubte, sein Opfer sei todt, nahm er selbst Gift, und da dies nicht schnell genug zu wirken schien, jagte er sich eine Revolverkugel durch den Kopf, die seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Das arme Opfer der Eifersucht, die Frau, erlag gleichfalls nach wenigen Stunden den schweren Verletzungen. — Der 26 Jahre alte Bierbrauer Oskar Schmitt in Wiesbaden wurde beim Radfahren auf dem Wege von Amönenburg nach Kastel vom Rade gegen einen Baum geschleudert. Der Verunglückte verstarb auf dem Transport nach Kastel. — Auf dem Bahnhof Andernach wurde ein Mädchen beim Kohlensuchen von der Lokomotive überfahren und getödtet. — Eine aufregende Jagd hinter einem lebensmüden Soldaten veranstalteten an der Strecke der Militär-Eisenbahn in Jüterbog in der Richtung nach Station Werder zehn Soldaten und ein Unteroffizier. Nachdem der Flüchtige ungefähr vier Kilometer gelaufen war, sprang er bei der Bürgermühle in einen Teich, zog sein Messer und begann sich den Hals zu zerschneiden. Seine Verfolger kamen indeß noch hinzu, bevor er den beabsichtigten Selbstmord vollenden konnte. Der Schwerverletzte wurde mittelst Tragkorb ins Lazareth zu Jüterbog geschafft; er soll die That aus Furcht vor Strafe begangen haben. — Das leichtsinnige Fortwerfen von Obstresten auf das Trottoir hat wiederum ein blühendes Menschenleben gefordert. Die 21jährige Pflegetochter des Bauunternehmers Plath zu Groß-Lichterfelde war vor etwa 10 Tagen in Berlin über achtlos hingeworfene Pflaumenkerne ausgeglitten und hatte, da sie mit dem Hinterkopf schwer auf das Trottoir aufschlug, eine starke Gehirnerschütterung erlitten, die jetzt den Tod des beklagenswerthen jungen Mädchens herbeigeführt hat. Auf Veranlassung der Berliner Staatsanwaltschaft fand in Groß-Lichterfelde die gerichtsärztliche Sektion der Leiche statt mit dem Ergebniß, daß ein Gehirnschlag, herbeigeführt durch jenen Unfall, die Todesursache gewesen ist. — In Rottorf (Braunschweig) fuhr ein Blitzstrahl durch den Schornstein in die Küche des Arbeiters Hobohm, tödtete dessen 24 Jahre alte Ehefrau und betäubte eine andere Arbeiterehefrau, die sich bei ersterer aufhielt. Die getödtete Frau hinterläßt drei kleine Kinder. — Zum Untergang des griechischen Schiffes „Sarkia", über den wir bereits berichteten, meldet man dem „Berl. Tgbl.": Der Katastrophe sind etwa vierzig Personen zum Opfer gefallen, darunter der zweite Kapitän. Die Rettung von 42 Personen ist einem englischen Kriegsschiff, das die Unfallstelle gerade passirte, zu verdanken. Andere Nachrichten besagen, daß 100 Personen umgekommen seien. — In Nowo Tscherkask (Rußland) wurden eine 70jährige Frau, deren Tochter und Enkelin, sowie ein fünfjähriges Mädchen furchtbar verletzt in ihrem Blute schwimmend aufgefunden. Allen war der Schädel eingeschlagen. Die Tochter war erwürgt und ist bereits gestorben. Man hat einen der That Verdächtigen verhaftet.

Der Hausthorschlüssel des Lehrers. In Leutschach in Böhmen hielt der Ortsschulrath eine außerordentliche Sitzung ab, um zu beschließen, ob man dem Ansuchen des im Schulgebäude wohnenden Lehrers um Ausfolgung eines Hausthorschlüssels willfahren dürfe. Der Herr Dechant wies darauf hin, daß ein Hausthorschlüssel eine Gefahr für junge Leute sei, und daß nicht einmal seine Herren Kapläne einen solchen hätten. Der Herr Oberlehrer theilte diese Ansicht, während der Bürgermeister und zwei andere Mitglieder des Ortsschulraths für die Bewilligung waren. Sie blieben jedoch bei der Abstimmung in der Minorität, denn in der Abstimmung erkannte der Ortsschulrath, der Hausthorschlüssel sei eine Gefahr für den Lehrer!! Also geschehen an der Wende des zwanzigsten Jahrhunderts!

Großes Grubenunglück in Böhmen. Während die Kohlenwucherer und Grubenbarone sich der guten Zeiten freuen, die für sie angebrochen sind, ist wieder über arme Bergarbeiter eine jener Katastrophen hereingebrochen, die von Zeit zu Zeit das soziale Gewissen aufrütteln. In der Frisch Glück-Zeche ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, eine furchtbare Katastrophe, die nach allerdings noch ungenauen Berichten hundert Opfer gefordert haben soll. Es wird berichtet: In der Frisch Glück-Zeche bei Dux, Eigenthum der Brüxer Bergbaugesellschaft, fand heute Vormittag infolge Entzündung von Kohlengasen eine Explosion statt, durch die auch eine tiefer gelegene Grubenabtheilung in Brand gerieth. Der Umfang der Katastrophe konnte noch nicht festgestellt werden. Bisher sind sechs Arbeiter und der Betriebsleiter Dyk todt, sechzehn Arbeiter schwer verwundet. Von der 74 Mann zählenden Belegschaft konnte nur ein kleiner Theil durch den Hilfsschacht gerettet werden, die andern befinden sich in dem brennenden Schachte. Der „Vossischen Zeitung" wird depeschirt, daß 42 Arbeiter vermißt und eine noch unbekannte Anzahl verunglückt sind. Ein späteres Telegramm meldet, daß 100 Bergleute und ein Ingenieur auf der Zeche ihren Tod gefunden haben. So die Berichte. Ueber die Ursache der Katastrophe herrscht vorläufig Schweigen.

Eine Ordnungsstütze. In Lauterburg (Unterelsaß) erregt die Verurtheilung des seit Jahren ansässigen Rentamtmanns Schneider, eines in Krieger- und Flottenvereinen hervorragend thätigen Patrioten, berechtigtes Aufsehen. Der Musterbürger hatte, obwohl seit Langem verheirathet, dem Dienstmädchen seiner Familie nachgestellt und es auch zu verführen gewußt. Als sich nach einiger Zeit die Folgen dieses Verkehrs bei dem Mädchen einstellten, begann Schneider dasselbe in rohester Weise zu mißhandeln. In Folge eines Fußtritts, den er seinem wehrlosen Opfer versetzt hatte, erfolgte Anfang Juni die verfrühte Niederkunft des Mädchens, zu der eine Hebamme hinzugezogen werden sollte. Schneider verwies dieser jedoch mit barschen Worten das Haus und stieß sie, als sie auf ihrer Zulassung zu der Wöchnerin bestand, die Treppe hinunter. Diese Thaten, insbesondere die schwere Mißhandlung des Dienstmädchens, brachten dem sauberen Patron wegen erschwerter Körperverletzung eine Gefängnißstrafe von nur drei Monaten ein.

Junge, strebsame Herren. Der Leipziger Oberbürgermeister Dr. Tröndlin bezeichnete kürzlich eine Lehrerkommission, die die Interessen der Leipziger Lehrer gegen die beabsichtigten Rückwärtsreformen des Leipziger Stadtraths energisch in Schutz nahm, als junge, übermäßig strebsame Herren, gegen die weitere Maßregeln angebracht seien. Von diesen „jungen Herren" ist, nach Mittheilung der „Pädagog. Ztg.", einer 61 Jahre alt, einer 57, einer 46, einer 45, einer 44, zwei sind 41, zwei 40, einer ist 39, einer 38, einer 37, zwei sind 34, einer ist 33 und der jüngste 30 Jahre. Der jüngste kann auf ein Dienstalter von 10 und der älteste Lehrer auf ein solches von 43 Jahren zurückblicken. Diesem wurde sogar wegen langer, treuer Dienste der Titel Oberlehrer verliehen. Der mehr als 40 Jahre alte „Preßjüngling" des Herrn v. Frege hat Kollegen erhalten.

Chinafreiwillige. Gegen den Redakteur Levy von der Thüringer „Tribüne", der vor einigen Tagen vor der Erfurter Strafkammer wegen angeblicher Majestätsbeleidigung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt wurde, wurde am gleichen Tage noch ein weiter Prozeß verhandelt. Derselbe richtete sich gegen eine in Nr. 164 wiedergegebene Aeußerung eines Soldaten vom 3. bayerischen Infanterie-Regiment, der behauptet hatte, er gehe sehr ungern nach China, er habe sich nicht freiwillig gemeldet und sei gar nicht gefragt worden. Dann war um Angabe des Prinzips, nach welchem bei der Zusammenstellung der Chinafreiwilligen verfahren wird, gebeten. Der Kommandör des genannten Regiments fühlte sich beleidigt und stellte dieserhalb Strafantrag. Der Vertreter der Anklagebehörde, Erster Staatsanwalt Wippermann, gab auch zu, daß der Soldat die Aeußerung thatsächlich gemacht habe; das darin Behauptete sei aber falsch, die vorgesetzte Behörde habe im Gegentheil Alles gethan, was in ihren Kräften gelegen, um nur Freiwillige zu der ostasiatischen Expedition zu erhalten. Die Verhandlung mußte vertagt werden, weil sich die Vernehmung einer Anzahl Theilnehmer der chinesischen Expedition nöthig machte.

Litterarisches.

Siebenzig Tausend Broschüren „Die Rechte und Pflichten des Miethers" nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch sind von dem Verlage von Rich. Lipinski, Leipzig, Reudnitzerstraße 11 verbreitet worden. Und dennoch muß man sagen, daß bei ca. zehn Millionen Miether in Deutschland die Verbreitung solcher volksbelehrenden Schriften noch viel zu gering ist. Das Schriftchen giebt ausreichend auf jede Frage des Miethrechts sachkundige Auskunft und verdient deshalb in noch weitere Kreise zu kommen, als dies bis jetzt geschehen ist. Wer sich also über das Miethrecht unterrichten will, dem empfehlen wir das Büchlein zu kaufen, zumal die Broschüre bereits in vierzehnter Auflage erschienen ist und für den niedrigen Preis von 23 Pfennige einschließlich Porto von obigem Verlag bezogen werden kann.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 21. September.

Butter.

I. Qualität	Mk.	108—113
II. Qualität	„	105—107
Ferner:		
Fehlerhafte und ältere	„	95—102
Schleswig-Holsteinische Bauernbutter	„	80— 85
Galizische und ähnliche, verzollt	„	76— 80
Finnische Winter- „	„	84— 88
Amerikanische „	„	—
Russische „	„	94—100

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 21. Septbr.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1408 Stück, davon vom Norden 992, vom Süden 411 Stück. Preise: Sengschweine 54—55, Versandschweine, schwere 54—55 Mk., leichte 54 Mk., Sauen 47—50 Mk. und Ferkel 51—53 Mk. pr. 100 Pfd.

Pa. Sommerfang-Flohmheringe
per Stück 5 Pfg., empfiehlt
Reinh. Büsen
Arnimstraße 1a.

B. Schmidt
Uhrmacher und Optiker.
Balauerfohr 11.
Großes Lager in gut abgezogenen **Wand-** und **Taschenuhren**, 2—3 J. Gar., neue Federn **1.50**, 1 Qual. **Gläser 0 30**, Reparaturen unter Garantie **Barometer, Thermometer, Opern- u. Feldgläser** zu billigen Preisen. **Brillen** v. 1 25 an, **Gläser** 0 50

Sämmtl. Artikel zum Reinmachen
wie auch
schnell trocknendes
Vulkanfussbodenglanzöl
empfiehlt
Otto Fehlauer,
Drogen und Farben.
Fackenburger Allee 32.

Das Sargmagazin
von C. Stiegmann, Johannisstr. 45,
empfiehlt Särge in Eichen- und Föhrenholz in jeder Größe und Preislage.

Möbel u. Polsterwaaren
kauft man gut und billig in
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft
Fischergrube 52
empfiehlt sich zum **Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.**

Spezial-Geschäft
für
Arbeiter-Garderoben
Pilot, Leder- und Zwirn-Hosen von 88 Pfg. an.
Maurer-Hosen von 2,45 bis 6,75 Mk.
Joppen, Westen, Kittel, Kajen, Hemden außerordentlich billig.
Complete Herren-Anzüge in Cheviot, Buckskin und Kammgarn von 8,75 bis 48.— Mk.
Lübeck. **Otto Albers,** Kohlmarkt 10 Markt 4.
Baarverkauf.

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Hundestrasse No. 13.

Möbel-Fabrik
Hintze & Stech, Lübeck.
Empfehlen:
Polstermöbel, fournirte u. lackirte Möbel Spiegel, Stühle, Matratzen ꝛc.
Directer Verkauf an Private in der Fabrik
Moislinger Allee 60.

Reparaturen an Schuhwaaren
liefert preiswürdig
J. Schramm, Schuhmacher
Krausestrasse 12.
Herren-Sohlen mit Absatz von Mk. 1,90—2,70
Damen-Sohlen mit Absatz von Mk. 1,40—1,80
Kinder-Sohlen mit Abs. nach Größe von 80 Pf an.

Bau-Plätze.
In **Stockelsdorf** am Lobwege habe noch einige Bauplätze zu verkaufen. Event. werden auch Baugelder bewilligt **C. Kröger,** Rühlenbei. **Lüdersdorf i. M.**
Näheres bei Herrn **C. Casten,** Dankwartsgrube 13.

Prima frische Flohmen
per Pfd. 65 Pfg.
W. C. Köpke
Klingenberg 4.

Julius Schiott, conc. Kammerjäger
Hundestraße 10 und 73.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zweimal, Morgens und Abends.

Gratis-Beigabe: Gutenberg's
Illustrirtes Sonntagsblatt
redigirt von **Rudolf Elcho.**

Abonnementspreis
4 Mark 50 Pfg.
pro Quartal

Volks-Zeitung.
Organ für Jedermann aus dem Volke.
Chef-Redakteur: **Karl Vollrath.**
Probenummern unentgeltlich.

Reicher Inhalt
und **schnelle, zuverlässige Mittheilung aller politischen, wirthschaftlichen, kommunalen** und **lokalen Ereignisse.**
Scharfe und **treffende Beleuchtung aller Tagesfragen.**
Ausführlicher Handelstheil, frei von jeder Beeinflussung.
Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft und **Technik.**
Romane und Novellen aus der Feder der beliebtesten Autoren.

Das Feuilleton der **„Volks-Zeitung"** veröffentlicht im nächsten Quartal den neuesten historischen Roman des vielgelesenen Paul Gaulot „Draco". Seine Heldin ist jene liebreizende Herzogin von Burgund, die am Hofe Ludwigs XIV. eine glänzende, aber tragisch endende Rolle spielte. Hierauf folgt ein von Armin Ronai frei aus dem Ungarischen übertragener humoristischer Roman „Lebenskünstler", dessen komische Figuren in toller Carnevalslaune eine Reihe von lustigen Streichen ausführen. — **„Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt"**, die reich mit Bilderschmuck versehene Gratisbeilage der „Volks-Zeitung", bringt Novellen und Erzählungen von Marie Diers, L. Faran, Amelie Halm, Dietrich Theden, A. Th. Leffler und anderen beliebten Erzählern, dazu eine Fülle von belehrenden Mittheilungen. Die Illustration giebt die markantesten Erscheinungen der Kriegsschauplätze und des öffentlichen Lebens in Bildern wieder.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnements-Quittung — die Zeitung bis Ende Sept. schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband unentgeltlich.

Expedition der „Volks-Zeitung",
Berlin W., Lützowstraße Nr. 105, W., Kronenstraße Nr. 46, O., Große Frankfurter Straße 87.

Gothaische Kohlensäure-Werke (Sondra-Quelle)
Köln a. Rh.
Umfüllstation: Altona (Elbe)
empfehlen:
chemisch reine natürliche flüssige Kohlensäure
wegen ihrer chemischen Reinheit für alle Verwendungszwecke sehr geeignet.
Niederlage für Lübeck und Umgegend bei
Herrn G. Geertz, Breitestraße 91.
Fernsprecher 101.

Hansa-Brauerei Actiengesellschaft
Lübeck.
— Fernsprecher 161. —
Wir empfehlen unsere ausschliesslich aus bestem Hopfen und Gerstenmalz bereiteten
Lager- und Tafelbiere
in bekannter Güte, sowie unser
Kapuzinerbräu
welches, nach **Münchener Art,** ebenfalls streng nach den Vorschriften des bayrischen Braugesetzes gebraut ist, und erbitten uns Bestellungen direct oder durch die Bierführer.

Fischstraße 21. **Speise-Hallen „Hansa"** **Fischstraße 21.**
Große bequeme Speisesäle. **Sonn- und Wochentags geöffnet.** **Parterre und 1. Etage.**

Preise für Speisen:
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr à Person **50 u. 40 Pf.**
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr . . . . . à Person **40 u. 30 Pf.**

Warmes Frühstück aus der Pfanne von 8 Uhr an.

Beefsteak m. Zwiebeln	mit Brod à Person **40 u.** oder **30 Pf.** Kartoffeln		**Sauerfleisch**	**25 Pf.**
Fricadellen			**Spiegeleier** Stück	**10** „
Gebratene Leber			**Gekochte Eier** „	**10** „
Gulasch			**Warme Würste** „	**10** „
Gebratene Fische			**Kartoffelsalat,** Portion	**10** „
Carbonade			**Belegtes Brod,** verschied. Aufschnitt, à	**10** „
Ragout u. s. w.			**Hamburger Butterbrod**	**15** „
Rührei, Portion		**30 Pf.**	u. s. w.	

Preise für Getränke:

Caffee	à Tasse **10 Pf.**	**Brause**	à Flasche **10 Pf.**
Thee	„ **10** „	**Selter**	„ **10** „
Cacao	„ **10** „	**Bouillon**	à Tasse **10** „
Chocolade	„ **10** „	**Braunbier**	à Glas **5** „
Limonade	à Glas **10** „	**Tafel- und Lagerbier** u. s. w.	

Fetten Speck 60 Pfg., mageren Speck 70 Pfg., gek. Mettwurst u. Leberwurst Pfd. 70 Pfg., Rothwurst u. Bregwurst Pfd. 50 Pfg., fr. Kopffleisch Pfd. 30 Pf., Kuheuter (gek. und ger.) Pfd. 40 Pfg., frische Bredwurst à 10 Pfg., ff. Aufschnitt.
M. Lakritz, Böttcherstraße 16.

Frau Büsmert, Fischergr. 54
Guter kräftiger Mittagstisch von 11—2 Uhr
Abonnementskarte 3 Mk.
Abendessen von 6—9 Uhr. à Person 30 Pfg.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk. neuere Johannisstr. 17—19

Friedr. Paetau, Wurstfabrik
Mühlenstraße 27.
Prima dicke Rippen.
Jeden Sonnabend 5 Uhr:
Warme Knackwurst
frischen Spickbraten, ff. Aufschnitt.

Lampen

Küchenlampen	von 45 Pfg.	an
Stehlampen	„ 1,80 Mk.	an
Hängelampen	„ 4,50 „	„
Kronen	„ 19,— „	„
2flammige Petroleumkocher	„ 2,50 „	„

Cylinder, Dochte und Ersatztheile in 25 Sorten.
Ia. Brenner unter Garantie.
Kohlenkasten
sehr stark und haltbar von **1,60 Mk.** an.
hochf. mit Malerei „ **2,40** „ „
Ofenschirme, Ofenvorsetzer u. **Feuergeräthe** in großer Auswahl.
Neu aufgenommen:
Glas-, Porzellan- und Steingutwaaren.
Preise billig! Bitte ansehen!
Aug. Maass Nachf.
Inh.: **Heinr. Rosenberg.**
Special-Geschäft für Haus- und Küchen-Geräthe.
Mühlenstraße 10.

Die stärksten Arbeitergarderoben
empfiehlt
Louis Levy
Klingenberg 5, Ecke Marlesgrube
Engl. Leder- und Manchester-Hosen
in weiß, grau, blau und Schwarz.
Blau Leinen- und Pilot-Hosen
Zwirn- u. halbwollene Hosen
Blau Leinen- und Pilot-Jackets
Blousen und leinene Kajen
in schwarz und blau.
Westen
in Leder Manchester u. Zwirn
Turnerjacken und Hosen
Barbier und Conditor-Jacken
Schlachter-Jacken und Schürzen
Maler-Kittel und Hosen
Hausdiener-Westen u. Hosen
Hüte und Mützen
alles in großer **Auswahl** zu **billigen** Preisen.

H. Schulz, Uhrmacher
3 ob. Johannisstr. 3
Großes Lager aller Arten
Uhren und Goldwaaren
enorm preisw., mehrj. Garantie.
Bitte Preise im Schaufenster zu beachten.
Uhrfedern Mk. 1,50, Uhrgläser Mk. 0,30.

Pfand-Auktion.
Am **Montag, den 22.** und **Dienstag, den 23. Oktober,** morgens 9 Uhr, verkaufe meistbietend in der **Centralhalle,** Dankwartsgrube, die nicht eingelösten Pfänder, als:
Herren- und Damen-Garderoben, Bett- u. Leinenzeug, Gold- und Silbersachen, silb. und sehr gute goldene Uhrketten, Brillant- u. andere Ringe, Regulateure, Weckuhren, Nähmaschinen, Fahrräder u. viele and. Sachen, wozu Kaufliebhaber einladet. **L. S. Baruch,** Pfandleiher.
NB. Prol. w. nur bis 14. Okt aug. — Uhren, Gold- und Silbersachen k. am 2. Tage z. Verkauf.

Verantwortlicher Redakteur: August Lasch. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.